

<b>Zeitschrift:</b>	Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweizerischen Gesellschaft in Bern
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft in Bern
<b>Band:</b>	1 (1760)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Abhandlung über die Preisfrage der Oeconomischen Gesellschaft in Bern auf das Jahr 1759 : aus dem Französischen des Herrn Marquis von Mirabeau übersetzt
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-386506">https://doi.org/10.5169/seals-386506</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## X.

# Abhandlung

über die

Preisfrage der Deconomischen Gesellschaft in Bern auf das Jahr 1759.

Aus dem Französischen des Herrn Marquis von Mirabeau übersetzt.

---

Man wird in der Zukunft mit Verwunderung sehen, daß eine Zeit war, in welcher man als etwas neues der Welt sagte: Der Landbau sey die Quelle des Glückes in jedem Staate, der Keim seiner Stärke, und sein einiger unerschöpflicher Schatz. Ein riesenmässiger, aus der Barbaren der letzten Bewinger von Europa fliessender, Ehrgeiz erstickte in ihren kleinen Anfängen die Arbeitsamkeit; alles ward durch die Waffen unterdrücket; der gedankenlose Slave schöpste in dem Kriegswesen die Art von Begriffen, die ein Slave haben kann.

Kann. Von der irrenden Ritterschaft bis auf das ungebundenste Verfahren, ward alles, und so gar die Gerechtigkeit, der natürliche Schirm wider die Gewaltsamkeit, durch das Schicksal der Waffen und des Kampfes entschieden.

**Der Landbau war in den Gotischen Zeiten weniger unterjochet als die übrigen Künste.** In diesen dunkeln Tagen, da alle Künste auf immer unter den Ruinen der Barbaren verarabten schienen, war gleichwohl der den Menschen so nah gehende Landbau weniger slavisch als die gemeinern Künste. Diese stolzen Leute gaben, weniger durch seine Nothwendigkeit gezwungen als von der damit verknüpften Unabhängigkeit verleitet, den Ausspruch, welcher ihn der allgemeinen Verbannung der Handarbeit entriss. Unter allen Völkern und in allen Zeiten durste der Edelmann, der Kriegsmann, sein eigen Feld bauen, er durste an seinen Pflug sein Schwert hängen, ohne zu fürchten, daß er sich damit erniedrige, oder daß man ihn darum seines Ranges unwürdig erkenne.

Was die Barbaren nicht vermochte, hätte der verkehrte Fleiß der Menschen verrichtet, wenn es möglich wäre die Stimme der Natur nicht zu hören. Aus dem Orient flossen die flüchtigen Künste in einem Zeitpunkt in Europa zurück, da die Menschen der Waffen müde, gezeigt schienen ihren Augen neue Gegenstände zu wählen. Die Wissenschaften wurden aufgenommen, und durch eine Vereinigung von Umständen, die bei grossen Abänderungen immer nothig sind, hatten die Religions-Streitig-

tigkeiten zugleich den empfindlichsten Theil des menschlichen Geistes erwecket; man studirte durchaus. Die Wissenschaften wurden durch die Druckerey verbreitet, ihr weites Reich eröfnete sich der Neubegierde, die Barbaren verlohr was sie gewonnen. Zu gleicher Zeit fanden die Künste bey Fürsten, die den Pracht und die Verschwendung liebten, einen Befall, der den Gaben der Künstler neue Wege eröfnete, und dem Geschmacke ihrer Beschützer neue Gegenstände schuf. Die Mahlerey, die Bildhauerkunst, die Baukunst sonnen auf neue Meisterstücke, und brachten sie an das Licht. Diese Umstände hätten schon eine neue Welt eröfnet, indessen setzte die Vorsehung die Entdeckung der sogenannten neuen Welt in den gleichen Zeitpunkt.

Die Menschen machten von so vielen auf einmahl empfangenen Gaben der Vorsehung den Gebrauch, den sie immer machen, und immer machen werden. Sie anfangs begierig ergreisen, nachwärts verbessern, zuletzt missbrauchen, ist unsere Weise, die Güter zu besitzen.

- - Rien de trop est un point

Dont on parle sans cesse & qu'on n'observe point. (\*)

Die Nationen giengen um die Wette auf Entdeckungen aus; man verbesserte die Seefarth, und durch dieselbe vermehrte man die Reichtümer und die Gemächlichkeit des Lebens: sie ward zuletzt der beständige Werkzeug der Habsucht, das Theater der Ungerechtigkeit und die Quelle aller Kriege. Anfanglich wurden die

Wissenschaften und die Gelehrsamkeit geehret; bald wurden sie nützlich, sie herrschten über die Künste und bildeten die Sitten, endlich in trückene Untersuchungen ausgeartet, oder, deutlicher zu reden, durch die Liebe des neuen verbannet, entstunden aus denselben mehr sinnreiche als unterrichtende und nützliche Lehrgebäude, verführerische Belustigungen, eine Schule der Fehler und der Eitelkeit, die man ganz unrecht die Philosophie nennt, weil sie alles zerstört, und nichts aufbaut. Diese zwey Quellen eines moralischen und eines physischen Missbrauches, verstärkt in dem gleichen Zeitpunkt und bei dem gleichen Ziele verbunden, brachten in die Staatskunst und in die menschliche Gesellschaft eine neue Art von einem mechanischen Eigennutz, der die unvermeidlichen Verbindungen unter den Menschen berechnete. Die Nationen führten wegen diesem Eigennutz untereinander einen beständigen Krieg, der bald offenbar seine Verheerungen bis in die unbekanntesten Länder trug, bald aber unter dem sanften Nahme der Taxe, der Abgaben, und der Verbote verdeckt war. Die gleiche Zerrüttung drang sich so gar in das innere der Staaten: der Tax des Geldes, der Zins, die Banque, der Aufwechsel wurden die Gottheiten der Welt, und das nährende Feuer der bittern Säfte eines falschen Umlaufes.

Die Schriftsteller mussten von der Handlung träumen, weil die ganze menschliche Gesellschaft von eigenmütigen Absichten voll war. Die Druckereyen wurden bald durch allgemeine und besondere Abhandlungen von der Kauf-

mannschaft überschwemmt. Man errieth, man lehrete, man begrif, man versicherte daß die Handlung mit den Waaren die zum Bracht und Ueberflusse dienen, der Grundstein der Macht eines Volkes, und Gold sein Reichthum sey; daß man ganz zu seinem Vortheil, ganz zum Nachtheil seiner Nachbarn handeln müsse; daß die Gewalt der Regenten ihre Seemacht, ihr Uebergewicht in Staatssachen, daß alle Kräfte müssen verwendet werden, die Handlung ihrer Unterthanen vorzüglich zu machen; daß die Handarbeit, die Mode, die Verarbeitung tierlicher Kleinigkeiten den vornehmsten und den beständigsten Nutzen bringen; daß die Handlung die Gold einträgt die beste sey, daß man besonders das Gold verhindern müsse aus dem Land zu kommen. Diese und dergleichen blendende Vorurtheile werden unsere Enkel schon in ihren Schülerjahren über die Niederträchtigkeit ihrer Vorfäder erröthen machen, da wir blosserdings über das von dem rohen Wesen der falschen Begriffe unsrer Vorwelt gerühret sind.

Der Landbau wäre mitten unter der Dunkelheit dieser allgemeinen Abgötterey zernichtet gewesen, wenn es die Natur seyn könnte. Unter dem Stolze seiner ersten Beherrscher gefestelt, entgieng er wenigstens durch sein einfältiges Wesen ihrer Verachtung, und wenn die Gewalt bisweilen das Gewicht der Unterdrückung ihm fühlten ließ, so war sie doch weit mehr für seine Vertheidigung besorgt. Aber was mußte, unter der Oberherrschaft eines schändlichen und in seinem Wahns

Der  
Landbau  
war in  
den Zei-  
ten der  
Spizfin-  
digkeit  
verachtet.

wit noch philosophirenden Eigennützes, eine unschuldige und freundliche Kunst werden, die den Gewinn nur nach dem Maasse der Arbeit und der Mühe die ihr angewendet werden, austheilt, die in ihrem ersten Wesen nur von dem Himmel und der Erde abhängt, die blos nach der Erfahrung urtheilt, die nichts erobert, die keine Metalle hervorbringt, und die weit entfernt die Ausdähnung ihrer Entdeckungen zu verbieten, beständig ihre Nachbarn zu der Theilnehmung an ihren Gütern herbeiruft? So viele Ungleichheiten müsten den Landbau dem Schicksal eines wohlmeinenden Volkes aussetzen, das unter der Grausamkeit seiner Tyrannen schmachtet. Der Landbau der alten und der neuen Welt wurde für die Pacht der Handlung angesehen, und der Ausdähnung und den Verboten derselben unterworfen; man hielt ihn für die Heerde welche von den Vorstehern der Finanzen zu allen Zeiten nach Gutbesinden konnte geschoren werden, er war das Pflegekind einer blinden Polizey, die nach Gutbesinden die Ausfuhrre seiner Gewächse erlauben und verbieten wollte, der Slave der Monopolien, die sich durch allerhand Canäle einschleichen, und sich durch alle mögliche Wege bey den Nationen verbreitete, welche einmahl dem Eigennütz und seinen Maßregeln ergeben sind.

So wie nach den ewigen und unveränderlichen Gesetzen der Natur die Zerstörung zur Geburt wird, so zwang unter dieser Herrschaft von blendenden Vorurtheilen die Kunst, die alle andere nährt, den Eigennütz selbst, der sie unteriocht hatte, ihre zweyte Geburt zu beför dern,

dern. Ein Volk, das durch seine Vortheile im grossen geblendet ist, weil es scheint es suche alle Reichthümer der Erde an sich zu raffen, aber welches auch die Kunst des Gewinnes so sehr versteht als man auf diesen Wegen dieselbe verstehen lehret, begrif endlich, daß die Handlung nichts anders als ein Gewerbe seyn kann, welcher von demjenigen abhängt, der zu seinem Gebrauche kauft, wenn sie nicht einen, starken, beständigen, und viele Schiffladungen zuwege-bringenden Zuwachs an Erdesfrüchten zum Grunde hat. Es fieng an zu betrachten Wiederherstellung des Landbaues. daß der Landbau die einzige Manufaktur sey, bey welcher die Arbeit eines einzigen, Nahrung für eine Menge verschafft, welche mit andern Geschäft-ten sich abgeben kann; daß sie die einzige sey, für welche die Natur bey Tag und bey Nacht und selbst in den Stunden arbeitet, welche die-jenigen der Ruhe bestimmen, die doch derselben Kraft zu ihrem Zwecke leiten. Diese Betrach-tungen fielen nur auf eine schwache Seite der Vortheile des Landbaues, aber sie waren zu-länglich einen Theil der Bemühungen der Re-gierung auf den Landbau unter einem Volke zu richten, das immer bereit ist alle Vortheile an-sich zu reissen, da indessen der diesem Volke so werthe und so angemessene Geist der Freyheit die Vornehmen bewog ihre Reichthümer dahin zu verwenden, und an dem Landbau um so viel mehr Theil zu nehmen, weil sie mehrentheils auf dem Lände wohnen.

Man wird von der Wiederherstellung des Landbaues bey den Engländern (penitus toto remo-

remotos orbe Britannos.) unter einem von Natur nicht allzugünstigen Himmel, den Glanz dieses gesegneten Volkes herleiten, wenn es einsmahl jeder Sache Werth erkennt, und den friedlichen Landbau über die eifersüchtige Handlung heraussetzt. Der Landbau würde die Nothwendigkeit fühlen die Handlung zu unterstützen welche durch ihre Bemühungen seinen Früchten den Werth, und dem Landmann die Gemächlichkeit giebt diese Früchte beständig hervorzu bringen; aber er nahm sich sehr in acht alle Sorgen der Regierung seinem Eigensinne und der Begierde zu unterwerfen alle Reichthümer der Erde an sich zu ziehen; er nahm sich vor allem aus in acht durch allzustarke Anlehn, die unvermeidliche Folge zu hoch gespannter Unternehmungen, die vornehmste Ader des Staates zu öffnen, und seine natürlichen Reichthümer auf die Bezahlung des jährlichen Tributs zu verwenden, welchen der Credit einem verblüdeten Volke auflegt. In diesen seinen Auslagen und Bemühungen für den Landbau muß man die Quelle des wahren Reichthumes von England suchen; in seinem Getreide, in seiner Wolle, in seinen Tüchern, in seinem Vieh, mit einem Worte in allem was sein und seiner Colonien Land hervorbringt, muß man den Grund seiner Handlung setzen; nicht in dem Assiento-Tractat, nicht in der Handlung von Brasilien, und dem Schleichhandel mit dem Spanischen Indien. Das so sehr gesuchte Gold schmilzt und fließt, durch die allgemeine Begierde der Menschheit an sich gezogen, von den müßigen Nationen weg, die es von der ersten

sten Hand empfangen. Es ist, wenn es stille steht, mehr nicht als ein Metall, ein unnützer Klumpe (*inutile pondus*); es macht den Reichthum niemals aus, es ist blosserdings durch den allgemeinen Umlauf ein Zeichen des Reichthums. Das Gold kann diesen Umlauf nur an solchen Ortern finden, wo man die nützlichen Sachen hervorbringt welche die Bedürfnisse der Menschen sodern; es kann in einem Lande nur nach dem Verhältnisse des klaren Gewinnes anwachsen, der jährlich aus den wiederwachsenden Reichthümern gezogen wird, und durch eine natürliche und unfehlbare Folge der bemühte Fleiß sie bald zu den Bedürfnissen des Lebens bequem zu machen weis.

Eine beträchtliche Provinz von Groß-Brittannien, die bis auf diese letztern Zeiten ihre Vortheile in Ansehung des Landbaues ganz außerordentlich versäumet hatte, ist vorzüglich mit ihrem grossen Nutzen, von diesem Schlummer aufgewacht. Die öconomische Gesellschaft in Dublin hat den Irlandern unendliche Dienste geleistet. Der patriotische Enfer und die stürmische Lebhaftigkeit die diesem Volke eigen ist, fielen auf die Verbesserung des Landbaus. Vornehme Herren haben ihr liebstes Geschäft aus der Ausmunterung und dem Unterrichte des Volkes über diesen Vorwurf gemacht. Viele haben den Überfluss, der an andern Orten auf Ausschweifungen verwendet wird, diesem würdigen Gebrauche gewenkt. Sie haben dem Parlamente Bittschriften vorgelegt, sie haben Gesetze erhalten, und Gebräuche

Erste öffentliche Bemühungen der Iränder.

bräuche eingeführet, die sich alle auf den Landbau beziehen. Die größten Vortheile sind aus dieser ansangs so unbeträchtlich scheinenden Quelle geflossen; mit einem Worte Irland gewinnt von Tage zu Tage ein anderes Aussehen, und seine Landfrüchte sind verdoppelt.

**Schwache Nachahmung derselben in Bretagne.** Ein Strahl von diesem Lichte ist disseits dem Meere erschienen, eine ähnliche Gesellschaft scheint in Bretagne aufzukommen. Die Vorsehung hat zu gleicher Zeit in Frankreich einige Männer zu Eröffnung dieser Bahn erweckt. Man hat angefangen zu schreiben, der Landbau müsse geliebt und geehret werden, und die Bemühungen der Verständigen scheinen sich nach dieser Seite zu wenden. Aber die grossen Staaten haben grosse Angelegenheiten, grosse Triebfedern, eine lange Reyhe von Geschäften und Vorurtheilen, die ungetünsteten Vorschläge gewinnen selten die Oberhand. Wenn der Landbau seinen natürlichen Rang wieder nehmen soll, wenn es dem Menschen gegeben ist, wenigstens in Ansehung der physischen Welt in die Absichten des Schöpfers einzutreten, so kann diese Veränderung nur bey einem Volke tiefen und unzerstörbare Wurzeln fassen, das in seinen Gesetzen und Sitten ungekünstelt, in seiner Regierung klug, auf das allgemeine Beste aufmerksam, und von den Ausschweifungen des Ehrgeizes entfernet ist; in einem Lande wo die Habsucht der Regenten zu einer Staatsregel nicht werden kann, wo das Ansehen auf ehrlichen und menschenliebenden Gemüthern haftet; in Gegenden, wo unnütze Untersuchungen, wo

Spiz-

Spitzfindigkeit und List am wenigsten fortkommt, wo alle Handlungen der Menschen den Wegen der Natur am nächsten sind.

Man wird ohne das geringste Nachdenken die Schweiz in diesem Gemäldede erkennen; der glückselige Tag ist angebrochen, welcher der Menschheit die Augen über ihre wahren Vortheile öffnen soll, weil in der Hauptstadt des mächtigsten Cantons eine Oeconomische

Hoffnung einer  
gänzli-  
chen Wie-  
derher-  
stellung  
in der  
Schweiz.

Gesellschaft entsteht. Der Plan den sie neulich der Welt von den Gegenständen ihrer Untersuchungen und ihrer patriotischen Absichten mitgetheilt zeigt alles was sich zu diesem Zwecke wirksames und vernünftiges denken lässt, und giebt uns die beste und gegründeteste Hoffnung. Es ist mir in der Entfernung von diesem beseglückten Lande unmöglich mit Beyträgen zu ihren Sammlungen von Landwirthschaftlichen Dingen ihre gemeinnützigen Absichten zu beför dern; aber von der Begierde durchdrungen, den Landbau in ganz Europa in der Aufnahme, und durch seine gutthätigen Hände die unterschiedenen Zweige einer Familie vereinigt zu sehen, die der Eigennutz, ein Feind der Gesetze Gottes und der Natur, zur Eifersucht und Feindschaft reizet, habe ich eine Pflicht in dem Vergnügen gesehen diesen würdigen Patrioten einen allgemeinen Entwurf meiner geringen Gedanken bey Gelegenheit der Preise vorzulegen, die sie für das Jahr 1759. ausschreiben. Es ist mir um diese Preise nicht zu thun. Ich bin mit gleichen Waffen zu streiten allzuweit entfernet, auch ist streiten ein aus meinem Gewissen

Ver-

verbannetes Wort. Dem Würdigsten aller Tribunale ein Opfer, einen schwachen Tribut, aber einen Tribut des bemühten Fleisches, der Liebe, und der Ehrerbietung zu bringen, ist mein einiger Zweck.

Die vorgelegte Frage enthält drey Stücke die sich auf einen der vornehmsten Theile des Landbaues beziehen, und diese drey Stücke sind unzertrennlich untereinander verbunden.

- 1.) Die vorzügliche Nothwendigkeit des Getreidbaues in der Schweiz.
- 2.) Die allgemeinen und besondern Hindernisse desselben.
- 3.) Die allgemeinen und besondern Vortheile der Schweiz zu desselben Beförderung.

Ich werde diese Fragen in der Kürze nach der vorgeschriebenen Ordnung beantworten; die Nachsicht meiner Richter wird die Mängel meines Vortrages ersehen, welche die Entfernung, und die Unwissenheit der öffentlichen und besondern Gebräuche der Schweizer zeugen muß. Ich kann hier nur allgemeine Betrachtungen machen, doch man muß die Landwirthe durch allgemeine Betrachtungen unterrichten. Es ist unmöglich ihnen eine genauere Anleitung zu geben, die von den Umständen, von dem Erdreich und den Einsichten des Pfänzers abhängt. Die Dörfer sind durch die Natur des Bodens, der Lage, und des Climats, so sehr verschieden, diese Verschiedenheiten sind bisweilen disseits und jenseits eines Zaunes so groß als

als sie seyn können, sie sind es immer in zwey ungleich ausssehenden Seiten eines Hügels u. s. f. daß jeder Vermüntige, der nur aus der Theorie die Felder kennen kann, die er selbst nicht besaet hat, den Pflanzer für seinen Lehrer hält, anstatt denselben zu unterrichten ihn berathet, ihm Vorschläge macht, und hauptsächlich durch Versuche ihn erinnern und ermuntern muß. In allen Dingen und an allen Dörtern ist das Beispiel unter allen Arten von Unterricht der beste und der nützlichste. Es kommt besonders darauf an, daß man in dieser Art die allgemeinen Begriffe verbreite. Nur dann finden sich Gewissheiten, die jeder in seiner Gegend und nach den Umständen anwendet. Nur dann sieht die Regierung die Art von Erwärmung und Unterstützung, die sie dieser Pflanze zu geben hat, die durch ihre Wurzeln ihre Unabhängigkeit und Sicherheit, durch ihren Stamm ihre Stärke, durch ihre Weste ihren Umfang, und durch ihre Früchte ihre Macht festsetzt. Nur dann unterscheiden die Magistratspersonen den Beruf, der die Sitten, die Unschuld und die Freyheit behält; die Eigenthümer das beständige Aufleben ihrer Schätze; und endlich alle Menschen eine gemeinschaftliche Pflegemutter, welche sie zu der brüderlichen Theilung ihrer Gaben ermahnt. Der durch die Gutthaten der Vorsehung belebte und seinen Schos dem Thaue und den besuchtenden Regen öfnende Landbau giesst mit der einen friedsamten Hand den Ueberfluß in das zubereitete Land aus, und zeigt mit der andern dem geschäftigen menschlichen Geschlecht alle die Felder, die zu seinem Anbau

Anbau sich noch darbieten; er rufet gleichsam den Staaten zu: dies ist eure Macht; den Eigenthümern: dies ist euer Reichthum; den Magistratspersonen: dies sind die Sitten; den Officieren: dies ist euer Adel; der anfänglich mit der Oberherrschaft des Bodens verbunden war. Das Recht und die Pflicht seinen Boden zu vertheidigen floss aus dem Besitze desselben, und die Ausübung dieser Pflicht ist allein fähig die Vorzüge des Adels fortzupflanzen. Ja er rufet der Handelschaft zu: dies sind eure Vorrathshäuser; und den Völkern: dies ist euer Unterhalt.

Laßt uns nun als schwache Werkzeuge die Gesetze der grossen Eibele der Alten zu erklären, diese Erklärung nach der gegebenen Vorschrift wagen.

### 1.) Die vorzügliche Nothwendigkeit des Getreidbaues in der Schweiz.

Wenn es nur darum zu thun wäre der gegebenen Vorschrift schlechterdings zu folgen und den Plan auf eine Weise zu erfüllen die der aufgeworfenen Frage allein zuträglich wäre, ohne daß man etwas anders, so zu ihrem Wesen eben nicht gehört, zugleich untersuchte, so nahme ich das Wort vorzüglich in dem ersten Stücke der aufgeworfenen Frage an, ohne daß für eine Erklärung zu sordern, aber die Absichten, die mich beleben, erheben mich über die Furcht allzudreiste zu scheinen, wenn ich dieses Wort in allen möglichen Gesichtspuncten betrachte. Ich werde so würdige Patrioten wider mich nicht aufbringen, die über die nichts wür-

würdigen Tändeleyen der Wortwissenschaft allzuweit erhaben sind. Ich frage also ob meine Richter sagen wollten, die Schweiz müsse sich dem Getreidbau vorzüglich vor allen andern Arten des Landbaues ergeben; oder aber: dieses Land soll vorzüglich vor allen andern Ländern zum Getreidbau bestimmt seyn.

In dem ersten Falle würde ich diesen Satz nur nach dem Verhältnisse und mit der Beziehung auf das genauere Kenntnis annehmen, das ich von den Mitgliedern der öconomischen Gesellschaft vermuthen kann.

Eh ich hierüber in die einzeln Theile eintrete, muß ich vorerst die allgemeinen Ursachen in der Kürze durchgehen, welche die Wahl des Landbaues und des Gebrauches bestimmen, der davon gemacht wird.

Wenn man ein abgesondertes, und von allem Umgange mit den fremden beraubtes, Land annähm, so wäre dieses Land gezwungen aus seinem eigenen Boden die nöthigen Erdfrüchte für die Bedürfnisse und die Bequemlichkeit seiner Einwohner zu ziehen. In diesem Falle müste der gewohnte Preis der Lebensmittel die beste Nutzung des Erdreichs bestimmen, und der Kornbau oder die Anpflanzung von anderm Getreide das von der ersten Nothwendigkeit wäre, müßten immer den Vorzug über die Anpflanzung anderer Lebensmittel von minderer Nothwendigkeit haben. Aber dieser Satz ist blos hypothetisch, weil in unsren Zeiten weder Meere, noch Berge, noch Wüsten ein Land von der Handlung ausschliessen, es sey denn, daß

die ungeschickten Maßregeln der Regierung hierin die Schranken ersehen, welche die Bemühungen und die Beständigkeit der Menschen zu übersteigen wußten.

Die Handlung und der Umgang mit den Fremden, so wie man ihn von allen wohl eingereichteten Ländern vermuthen muß, ändert gänzlich diesen Gesichtspunkt. Durchgehends wo die Handlung platz hat, ist derjenige Gebrauch des Erdreichs der beste, welcher die größten Vortheile im Geld abwirft, insofern das Land, wie ich es zum voraus seze, eine freye für den Verkauf seines Ueberflusses, und den Ankauf der fremden ihm nöthigen Lebensmittel, bequeme Handlung in andere Länder führet, so daß der Gewinn den er bey dem Verkaufe seines Ueberflusses macht, mit Vortheil ihm den Ankauf seiner Bedürfnisse zuvergebringe.

Die Vortheile und Nachtheile dieser beyseitigen Handlung messen sich bey beyden Theilen nach ihrem Abtrag in Gelde. Man kann also von dem besten Gebrauche des Erdreichs durch den größten Gewinn urtheilen, den man von seinen eigenen Landfrüchten im Geld macht. Der gebräuchliche Preis seiner eigenen Landfrüchte soll nicht größer seyn als der Preis um den man sie verhandeln will, es sey denn daß man weder die Möglichkeit noch die Bequemlichkeit zu einer auswärtigen Handlung vor sich habe. Diese allgemeinen Grundsätze, so einfach sie sind, wurden bis hieher zu wenig in Betrachtung gezogen, es ist aber unmöglich, sie mit

mit der nöthigen Sorgfalt zu entwickeln, und nicht zugleich in das trockene zu verfallen. Wir haben nur noch die Morgenröthe der wahren Begriffe von öconomischen Dingen gesehen, und die Finsternisse, aus welchen wir hervortreten, waren um so mehr dichte, weil man nach dem ersten Schritte schon glaubte den Zweck erreicht zu haben, und weil man sich um so mehr davon entfernte, als die falschen Vorurtheile glaubten machten, daß man unbetrüglich sey.

Es fließt aus dem vorhergehenden, daß die Regierung welche die Aufsicht des Landbaues über sich nahm, die ausgedähntesten Nachforschungen über die Policey, über die Gebräuche, die Sitten, und Bedürfnisse der benachbarten Völker daben zum Grunde setzen müßte, daß sie die genaueste Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände zu werfen hätte, weil diese Gegenstände sich bey jedem Blicke verändern: aber diese Bemühungen könnten einer Schule verglichen werden, wo man uns lehren würde den Arm zu biegen, wenn wir die Hand zu dem Munde bringen wollen, oder den Arm auszustrecken, wenn wir wollten die Hand vormärts bewegen. Die Natur und unsere nächsten Bedürfnisse haben uns über alle diese Dinge unterrichtet, eben so unterrichtet auch die Nothwendigkeit von selbst den Pflanzer seine Arbeit zum Gewinne zu leiten. Wenn indessen die Ungereimtheit, welche wir hier zum Grunde setzen, bis hieher unter keiner Regierung noch gänzlich platz gefunden, so sind doch wenige Regierungen die von dieser lächerlichen Bemühung nicht einige Beispiele uns lehren. Diese oder jene Art von

Lebensmitteln verbieten, einschränken oder mit Auflagen belegen, ist so viel als dem Landbau unvermeidlich entgegen arbeiten. Wir wollen unsere Untersuchungen über diesen Grundbegriff fortsetzen.

Der beste Abtrag der Ländereyen, in Geld gerechnet, muß nach seiner Beziehung auf den gänzlichen Abtrag ohne Ausnahm der Unkosten, wie auch in Beziehung des klaren Abtrags nach Abzug der Unkosten, betrachtet werden.

Ein Stück Land zum Exempel kann zu einer Wiese gemacht werden, und denn zumahl hundert Pfund an Heu oder Weid-Futter abtragen. Setzt man die Unkosten dieser Einsammlung auf dreißig Pfund, so macht der klare Abtrag siebenzig Pfund. Man pflanze Getreid in dieses Stück Land, und lasse es auf diese Weise hundert und funfzig Pfund abtragen. Wenn die Unkosten des Anbaues und der Ernte hundert Pfund ausmachen, so ist der klare Abtrag nur von funfzig Pfund. Man muß nunmehr untersuchen, in welchem von diesen beyden Fällen der Gebrauch dieses Landes dem Eigenthümer, dem Pächter, der Bevölkerung, und dem Staate am nützlichsten sey?

In Ansehung des Eigenthümers, dessen Einkünfte sich immer nach dem klaren Abtrag verhalten, ist es ausgemacht, daß derjenige Gebrauch seines Landes der vortheilhafteste sei, der den meisten klaren Abtrag giebt; folglich ist die gegenwärtige Frage in Ansehung der verpachteten Landgüter aufgeheitert; denn der Eigenthümer kann das Pachtgeld nach dem Verhäl-

Hältnisse des höchsten klaren Abtrags einrichten, und es finden sich wenige Staatsregeln die dieses Recht des Eigenthümers rechtmässigerweise einschränken können.

In Ansehung der gemeinern Eigenthümer, die ihr Land selbst bauen, und die ihre zahlreichen Familien mit dem Landbau beschäftigen, damit die ganze Familie den Unterhalt finde, bleibt aus den Gründen die wir in dem Artikel von den Pächtern anführen werden, kein Zweifel übrig, daß ihr Vortheil sodre, den grösten gänzlichen Abtrag zu suchen, der immer durch die Vermehrung der Arbeit möglich ist, und der ihnen diese Arbeit bezahle, welches zum Gewinne gerechnet wird; weil dasjenige was in Unkosten verwendet wird der Familie zu ihrem Unterhalte verhilft.

In Ansehung des Pächters lassen sich seine Umstände in zwey Gesichtspuncten betrachten. In dem ersten Falle, in welchem er den gemeinen Eigenthümern, von denen wir erst geredet haben, gleich, eine grosse Familie zu unterhalten, und mit derjenigen Landarbeit zu beschäftigen hätte, die zum Nachtheil des klaren Abtrages, den grösten völligen Abtrag sucht; in diesem Falle, sage ich, wo die Familie des Pächters selbst die Unkosten gewinnt, und wo sie die Unkosten von dem völligen Abtrag nimmt, wirst das Land selbst die Besoldung dieser Familie ab, die nicht nöthig hätte zu ihrem Unterhalte anderstwo eine andere Zuflucht, und andere Lebensmittel zu suchen. Der Eigenthümer würde dannzumahl den Schaden von dem

wenigeren klaren Abtrag leiden, wenn man setzt, daß er es so haben wollte, oder daß er nicht genug verstände von seinem Lande den möglichsten Nutzen zu ziehen.

Diese Betrachtung zeigt uns im Vorbeigange den Schaden, der aus der allzugrossen Freyheit erwächst, die man aus Missbrauch dem Pachter gestattet, daß man ihn des Landguts, das er doch nur bauen sollte, sich so sehr bemühten läßt; daß er selbst, vermittelst eines allgemeinen Vertrages der Landleute, dem Eigenthümer Gesetze giebt, daß er sein Landgut niemand mehr verpachten könnte, wenn er seinen Pachter abschaffen oder das Pachtgeld erhöhen wollte. Die Erfahrung allein kann einen solchen Missbrauch aussinnen; er ist aber wirklich in einer Französischen Provinz, in der Picardie, anzutreffen. Das ganze Volk bietet sich durch eine ausdrückliche und hergebrachte Verbindung die Hand: der Besitzer hat das Eigenthum des Grunds, der Pachter aber das Eigenthum der Bearbeitung, wann es mir erlaubt ist so zu reden, oder das Recht den Grund zu verändern. Dieses unrechtmäßige Eigenthum des Pächters wird in ihren Contracten, in ihren Theilungen u. s. f. festgesetzt; dieses Recht wird oft thunreer verkauft als das Gut selbst. Einige Eigenthümer vom ersten Range haben sich bemühet dieses Foch abzuwerfen, Fremde an sich zu ziehen und zu begünstigen, aber vergebens. Es findet sich keine Art von Waffen welche die Einwohner dieser Provinz sich nicht wider diejenigen vergönnet glauben, welche ihre Märkte besuchen; man hat bis hieher diesen Mis-

Misbrauch nicht ändern können, welcher nicht nur in Ansehung des Eigenthümers ungerecht, sondern auch dem Boden und dem Staate schädlich ist, dessen Nutzen wie wir sehen werden, der grösste klare Abtrag ausmacht.

In dem zweyten Falle, findet sich der Pächter, der die Unkosten seinem Hausgesinde und seinen Arbeitern bezahlte, deren Vortheile mit den seinen nicht verbunden wären, mit dem Eigenthümer in den gleichen Umständen; er kann in Ansehung des Gewinnes, der Bezahlung des Pachtgelds, und der Auslagen, wenn er damit beschweret ist, nur auf den klaren Abtrag zählen. Folglich wird er sich auf den grössten klaren Abtrag, und nicht auf den grössten vollen Abtrag besleissen, der zum Nachtheil des klaren Abtrags grössere Unkosten fodern würde.

Es scheint wir reden hier nur von den Arbeiten, die blos durch Menschen können verrichtet werden. Hierher gehöret zum Exempel die Pflegung des Weinstocks, der Gärten u. s. f. Aber es fließt aus diesen Folgesäcken; daß bey allen Arbeiten, wo man Thiere, als Pferde, Ochsen u. s. f. gebrauchen kann, die Menschen mit Verlust gebraucht würden. 1.) Weil sie so viel Arbeit nicht verrichten könnten. 2.) Weil die Menschen mehr Auslagen kosten als die Thiere, es sey denn daß sie sich auf einen eben so geringen Unterhalt einschränken wollten; welches aber der äusserste Staffel des Elendes für Menschen wäre.

Ich sage also daß, bey gleichem Abtrag, der gemeinsame Gebrauch der Menschen und

der Thiere bey der Feldarbeit, zum Nachtheil der Menschen ausfalle. Ich sage bey gleichem Abtrag, weil eine Beschaffenheit des Erdreichs möglich und auch würklich ist, wo in Ansehung allerhand Arten von Pflanzung die Menschen mit mehrerm Vortheil gebraucht würden als die Thiere, wenn man aus dieser Gattung des Erdreichs den besten Nutzen ziehen wollte. Wir werden hiervon in der nähern Untersuchung des Schweizerischen Erdreichs reden. Indessen muß man doch allezeit bedenken, daß ein solches Erdreich so vortheilhaft nicht ist, als dassjenige, welches, bey gleichem Abtrag, mit Thieren kaum bearbeitet werden.

Darum bleibt diese Gattung des Erdreichs gemeiniglich in solchen Ländern ungebaut, wo es an demjenigen Erdreich nicht mangelt, welches sich mit Thieren bauen läßt. Daher kommt auch die Verlassung der an sich fruchtbaren und bequemen Ländereyen, wenn Ursachen die mit dem Anbau derselben in keiner Verbindung stehen, den Landmann davon entfernen, der im Stande wäre denselben mit seinen Thieren zu verrichten. Die wenigen Bauern welche bleiben, könnten wohl das Land obenhin bauen, daraus ihren Unterhalt ziehen, und sich vermehren, aber dieser Landbau wäre nicht zureichend, so bald man nur etwas davon ziehen wollte, weil man nicht gerne eine lange Arbeit mit Verlust verrichtet. Die meisten Bewohner der Städte können diese Wahrheit nicht begreissen: sie werfen dem Bauer, der in ungebauten Gegenden wohnt, die Trägheit vor, und wissen nicht daß der klare Abtrag die Einkünfte des Eigen-

Eigenthümers und des Staates ausmacht; sie begreifen nicht daß eine Einnahme von den Unkosten muß erhöht werden, wenn sie der Staat von dem klaren Abtrag nicht ziehen will, welches nothwendig den Landbau zernichtet. Wir gehen zu dem dritten Gesichtspunkte über, in welchem wir die angenommene Hypothese zu betrachten haben.

In Ansehung der Bevölkerung. Es ist auf verschiedene Arten ein Vorurtheil, daß man glaubt, wie mehr Menschen der Ackerbau beschäftige, desto mehr sey er der Bevölkerung und der Vermehrung der Reichthümer zuträglich. Der Verfasser eines der ersten vollständigen Werke über diesen Vorwurf die man in Französischer Sprache hat, und der durch die Rechtschaffenheit seiner Absichten einen beträchtlichen Beyfall gefunden, scheint diesen Grundsatz in seinem Werke von der Bevölkerung festzusetzen. Er sah die Sachen mehr als Mensch und weniger als Staatsmann an; rechtsschaffene Leute kommen in dergleichen Dingen überein, so bald sie in ihren Nachforschungen aufrichtig sind. Diejenigen welche sich um den Ackerbau bekümmern, werden aus verschiedenen Classen der Menschen genommen. Wie mehrere Leute der Ackerbau beschäftigt, die durch ihre Arbeit mehr nicht als ihren Unterhalt gewinnen, destoweniger giebt die Erde, welche anfänglich zum Unterhalte der Pflanzer bestimmet ist, den Vorschuß, daraus man Einkünfte machen könnte. Wir haben gesagt daß es dieser Vorschuß oder klare Abtrag ist, der allen Classen der Mitglieder eines Staates den Unterhalt giebt. Folglich wie

mehr, bey gleichem Abtrag, der Fleiß und die Reichthümer derjenigen die den Ackerbau unternehmen, an der Arbeit die durch Menschen gemacht wird, ersparet, desto mehr Unterhalt schaft der Ackerbau für andere Menschen.

Diese andere Menschen sind um so mehr zu jeder andern Absicht, zu den verschiedenen Handwerkern, zum Kriege, zu den öffentlichen Arbeiten u. s. f. zu gebrauchen, als ihr Brod in Bereitschaft ist, und sie nicht genothigt sind die jährliche Wiederbringung der Reichthümer in der Erde zu suchen. Der Pflanzer kann ohne Nachtheil dieser jährlichen Wiederbringung, und der ganzen Nation, dem Boden nicht entrissen werden; wenn also die Vervielfältigung der Arbeit den völligen Abtrag zum Nachtheil des klaren Abtrags vermehrte, so würden diese Arbeiten und dieser völlige Abtrag die Bevölkerung nicht mehr begünstigen, weil sie auf der einen Seite so sehr abnahme als sie auf der andern zunähme, wenn übrigens die Umstände in Aussehung des Aufganges der Lebensmittel gleich wären.

Gleichwohl ist es wahr, daß wenn der völlige Abtrag durch die Vermehrung der Handarbeit ohne Nachtheil des klaren Abtrages sich vermehrte, so würde auch der völlige Abtrag die Bevölkerung nach dem Masse seiner Vermehrung begünstigen; aber man hätte hierdurch nur die Zahl der Menschen nicht die Zahl der Einkünfte vermehrt. Es wäre indessen der Menschlichkeit und dem Naturrechte sehr gemäß, dieses Hilfsmittel der Bevölkerung nach Mög-

Möglichkeit zu begünstigen; allein weil der klare Abtrag der Gegenstand des Eigenthümers und des Pächters ist, so wird der eine und der andere nicht sehr geneigt seyn, zum voraus eine Auslage zu machen, die zu ihrem Vortheile nicht gereichte, und die Zufälle vermehrte, welchen die Erde unterworfen ist. Dieses merkwürdige Hilfsmittel der Bevölkerung hängt also allein von den Sitten und Gebräuchen eines Landes, von der in demselben üblichen Menschlichkeit und den Gesinnungen des Haussandes ab.

Endlich: In Ansehung des Staates haben wir eben erwiesen, daß die Einkünfte allein aus dem klaren Abtrag fliessen, und daß dieser allein brauchbare Unterthanen macht. Der völlige Abtrag kann wohl in einem größern Verhältnisse eine größere Anzahl Arme nähren, die das Land aus keiner andern Ursache bauen, als ihren Unterhalt daraus zu ziehen; aber diese Menschen, die so zu reden an die Erde gebunden sind, können derselben nicht entrissen werden, ohne daß man den Abtrag zerstörte der sie nährt. Man kann also ohne sie ihrer Nothdurft zu berauben, keinen Dienst und keine Abgabe von ihnen fordern. Sie sind ein Theil der Einwohner des Landes die mit den andern das gleiche Recht zum Leben haben, die aber durch die Nahrungssorgen gezwungen zu demjenigen was man in der Staatskunst die Wohlfahrt des Vaterlandes nennt weder etwas beitragen, noch an demselben Anteil haben können.

In Ansehung des Ausganges der Lebensmittel muß man sich vor den falschen Begriffen in acht nehmen, die aus einem festen und unzweifelhaften Grundsätze von der in sich selbst und ohne Absicht auf alle übrige Vortheile betrachteten Bevölkerung könnten hergeleitet werden. Dieser Grundsatz besteht darin daß wie weniger bey gleichem Abtrag jede einzelne Person für sich selbst verbraucht, desto mehr lasse sie zum Unterhalte ihres gleichen übrig. Es scheint bey dem ersten Anblicke, daß der klare Abtrag, der dem Unterhalte brauchbarer Menschen in dem Staate bestimmt ist, und mit einem Worte den Unterhalt aller Classen der Bürger ausmachen soll, die das Land nicht bauen, und darum in den Städten verzehret wird, weniger Menschen unterhalte als der völlige Abtrag. Es scheint in der That, daß die Einwohner der Städte einen Verbrauch machen, der weit kostbarer ist, als bey dem Landmann. Allein wenn man die Sachen von dieser Seite betrachtet, so hält man sich an den höhern Classen. Wer in einer grossen Stadt die unterschiedenen Stände und die niedrigen Classen des Volkes durchgehen will, wird bemerken, daß alles mit Gewinne verbraucht wird, und daß die Nebenbleibsel der Verschwendung so verschiedentlich verhandelt werden, daß dasjenige was anderwärts die Hunde nicht achteten, daselbst zum Verbrauche und zur Nahrung für Menschen wird.

Diese Anmerkung wird hier nur in Absicht auf die Nothwendigkeit gemacht unsere Hypothese in allen möglichen Gesichtspuncten zu betrach-

trachten, ohne eine einige wegzulassen. Es bleibt nach allen diesen herausgezogenen Schlüssen fest, daß der vorzügliche Gebrauch den man von seinem Lande zu machen hat fast immer durch den klaren Abtrag, und nicht durch den völligen Abtrag bestimmt ist, oder wenigstens es seyn müsse. Durch diese allgemeinen Be trachtungen geleitet, die sich mehr oder weniger in der Ausübung nach den Grundsätzen und der Verfassung eines Staates anwenden lassen, aber immer den Grund der öconomischen Wissenschaften ausmachen, gehe ich nunmehr zu den näheren Untersuchungen der vorgelegten Frage über.

Es ist unstreitig daß die Natur überhaupt die Schweiz besonders, und, in dem gehörigen Verhältnisse, vorzüglich vor irgend einem Lande in Europa dem Weidgang und dem Unterhalte des Viehes bestimmt zu haben scheine. Man kann nicht läugnen, daß dieser Theil des Landbaues, wenn er wohl verstanden und wohl besorgt ist, nicht von sehr grossem Gewichte sey, wo der Boden mehrentheils den Getreidbau nicht verträgt. Das Vieh giebt seine Milch, seinen Auswurf, einen beständigen Dünger den der Ackerbau nicht missen kann: es vermehrt sich ohne Ende, mit weniger Arbeit für den Besitzer als aber der Ackerbau von ihm fordert; seine angebohrne Triebe, und seine Gliedmassen sind selbst eine Beyhilfe zu seiner Besorgung; das Vieh sucht sein Futter und sein Getränke, es kehrt nach seinem Stalle zurück, es macht begreiflich was ihm  
Die  
Schweiz  
ist vor-  
züglich  
dem  
Weid-  
gang ge-  
wiedmet.  
nöthig

nöthig ist: es geht seiner Bestimmung entgegen, und dient auf einmahl dem Menschen zur Speise, und zum vornehmsten Werkzeug bey dem Landbau.

Wenn man, nach diesem, die Verhältnisse der zwey verschiedenen Arten des Landlebens betrachten, und ihre Beziehungen auf die Sitten, nach ihrer Mürde, gegeneinander verglichen soll, so kann man mit Wahrheit sagen, daß das Hirtenleben der Einfalt der Natur gemässer sey als der Ackerbau, welcher mit der Anordnung der bürgerlichen Gesellschaft mehr zusammenhängt, welcher den Herren, den Diener, die Herrschaft, die Unterwürfigkeit, die Befehle, den Gehorsam, und sehr verschiedene Angelegenheiten in sich faßt. Die Herden treten mit ihren Vorstehern in eine Art von Gesellschaft, die diesen nicht gleichgültig ist. Sie kennen die Stimme die sie ruft, die Hand die sie nährt. Wenn sie eine tägliche Abwart fordern, so ist diese Abwart nicht beschwerlich, nicht unvergolten. Ihre Milch erquicket den Hirten in der Sommerhitze; ihre Wolle und ihr Athem erwärmt und bewafnet ihn wider den Winterfrost. Diese enge Verbindung liegt dem Hirten an dem Herzen, sie pflanzt in demselben das so kostbare, uns allen so nöthige Gefühl; und weil unaugbar ist, daß die Fähigkeit zum lieben, das Unterscheidungszeichen des vernünftigen Geschöpfes, in uns die Wurzel aller Tugenden wird, so ist auch gewiß, daß diese Fähigkeit dem Hirtenleben eigener sey, als dem Ackerbau. Raum wußten zwey oder drey erhabene und alles zu beleben geschafne Genien eine Art

Art von Leben in die Geschäfte des Herbstes und der Ernte zu bringen; da indessen in allen Sprachen des Alterthumes und der heutigen Welt die sanftesten Schilderungen der Liebe der Schäfer für ihre Herden, für ihre Hunde, die Wege zu unsern gleichwohl so sehr verwöhnten Herzen getroffen.

Müßte man also entscheiden, ob die Schweiz, die dem Landbau ergeben ist, wie es jeder Staat seyn sollte der Land hat, in der Ordnung der verschiedenen Bemühungen in dieser göttlichen Kunst dem Getreidbau den Vorzug zu geben habe, so würde ich unstreitig im Zweifel seyn, obwohl es dem Anschein nach um diese Wahl hier nicht zu thun ist. Indessen soll ich nach dem angenommenen Gange vermuthen, daß die würdigen Patrioten, welche sich so nachdrücklich um die allgemeine Wohlfahrt ihres angebohrnen Landes bekümmern, und die Gebräuche und den Zustand des Landbaues in demselben kennen, auch zur Genüge wissen, daß alles was die Nahrung des Viehes betrifft in einem guten und wirksamen Stande in der Schweiz sey. Ich soll glauben daß sie im Gegentheil dafür halten, man verabsäume gar zu sehr den Getreidbau, der unstreitig die Quelle der größten Reichtümer eines Staates ist, welcher dem Ackerbau den Vorzug giebt; und weil ihre Absichten dahin gehen, die allzusehr verabsäumten Theile des Landbaues in Aufnahm zu bringen, so müssen sie in Ansehung der gegenwärtigen Verfassung des Landbaues in der Schweiz finden, daß man sich vorzüglich dem Getreidbau zu ergeben habe.

Ich

Ich müßte noch einen Unterschied in dem andern Sinne machen, der dahin gieng, daß die Schweiz vorzüglich vor allen Ländern dem Getreidbau sich ergeben solle. Die Schweiz ist bergig, reich an Quellen, Flüssen, und Seen; die Landgüter sind durch die Natur und durch die Grundsätze ihrer Regierungsform begränzt, welche mit der Natur so sehr übereinkommt, und die Schweiz so beglückt und so mächtig macht. Diese ursprüngliche Beschaffenheit des Landes scheint dem Getreidbau zuwider. Die Ebenen sind unter allen Ländern zum Getreidbaue die bequemsten: 1.) Weil sie überhaupt in allen ihren Theilen den Einfluß der Lust, des Regens, und der Sonne, in gleicher Masse empfangen können. 2.) Weil Ländern die oft und immerhin aufgerühret werden, sehr leicht ihre Fettigkeit und beste Kraft verlieren, und bey einer steilen Lage geschwinde weggeschwemmt werden. 3.) Weil es auf einem weiten und ebenen Boden viel leichter ist das Land zu bauen, die Besitzungen auszudähnen, und gleiche Furchen geschwinde, mit wenigern Unkosten und Zeitverlust zu ziehen. Indessen muß man sich wohl hüten die Sache nur in einem Gesichtspunket zu betrachten, entweder auf der einen Seite nichts als Herden und Weiden, oder aber auf der andern Seite nur allein den Ackerbau zu betrachten. Diese zwey Vorwürfe sind unter sich dergestalt verknüpft, daß der eine ohne den andern nicht wohl bestehen kann. Im Sommer scheinen uns die auf den unbebauten Ländern verstreuten Herden von dem Ackerbau nicht abzuhangen; aber

aber können wir vergessen, daß sie im Winter des rauhen Futters bedürftig sind, welches der Ackerbau ihnen über den Vorraath von Heu hinaus zuwegebringen kann, den die Wiesen für diese Jahrszeit schaffen, die in ihrer Dauer so unbeständig ist, und den Zuwachs des Viehs in den Ländern so sehr einschränkt, wo die Fütterung für den Winter nicht so groß ist als der Abtrag der Brachfelder im Sommer. Nun aber kann man allein durch den Ackerbau alle die Vortheile eines Landes verbinden, das im Sommer zum Weidgang bequem ist; das Vieh ist für den Ackerbau nicht weniger vortheilhaft; denn wie länger es durch dieses Hilfsmittel in den Ställen unterhalten wird, desto beträchtlicher ist der Dünge, den es zu Befruchtung der Erde schafft, und desto zahlreicher ist das rauhe Futter, welches die Ernde zum Unterhalt des Viehs zuwegebringt. Folglich ist wenigstens die Nothwendigkeit des Ackerbaues selbst für die Länder erwiesen, die zur Viehzucht am meistein bequem scheinen. Es ist also nur noch darum zu thun, daß man untersiche welche Art des Ackerbaues für dergleichen Länder die vortheilhafteste sey. Ich sehe nicht warum es der Anbau des Weizen nicht seyn sollte, der zugleich der erträglichste ist, der am meisten rauhes Futter für den Unterhalt der Herden, der am meisten Stroh zu Hervorbringung des Düngers giebt. Aber es läßt sich hierüber, ehe man zum Schluße kommt, eine sehr nothwendige und den Grund der Sache angehende Betrachtung machen.

Man muß  
den allen  
Arbeiten  
die Unko-  
sten abzie-  
hen, ehe  
man den  
Gewinn  
berechnet.

Bey allen Arbeiten die durch Men-  
schen verrichtet werden, und haupt-  
sächlich bey dieser, die unter allen die  
vornehmste ist, muß man vorher die  
Unkosten abziehen, eh man den Ge-  
winn berechnet. Diese Wahrheit  
scheint ganz natürlich, und diese Rech-  
nung unumgänglich. Indessen haben  
sich so viele Staaten zu Grunde gerichtet und  
erschöpft, weil sie diese Rechnung nicht mach-  
ten: sie nahmen den Schatten für den Körper,  
sie suchten ihren Reichthum und ihr Glück in  
der Handelschaft und in der Handarbeit, und  
verabsäumten den Boden der alle Waaren er-  
schaffet, und unter allen Handarbeiten die vor-  
züglichste; nämlich die Arbeit, durch welche  
diese Waaren aus dem Boden hervorgebracht  
werden.

Man wird ihnen sagen, die Fabriken von  
Lyon, liefern nach Deutschland u. s. f. mehr  
oder weniger, für funfzehn Millionen Stoffen;  
die Uhrenmacher, die Modenhändler, die Ju-  
welierer, die Verarbeiter kleiner Waaren von  
Paris, ich will setzen, für zehn Millionen.  
Diese Handlung scheint für ein grosses König-  
reich sehr beträchtlich, wir wollen sie nach die-  
sem Gesichtspunct untersuchen. Man muß  
gleich, ehe man den Gewinn berechnet, den  
Preis der fremden Seide abziehen, welche die  
Fabrikanten kaufen müssen, eben das muß mit  
dem ihnen nöthigen Gold und Silber gesche-  
hen; hierzu kommen noch die Auslagen für die  
Arbeiter in den Manufacturen. Diese Leute  
werden in der Sprache des Ausrechners, gleich  
dem

dem Weberschiffen, blosse Maschinen genannt, die bey der Verarbeitung nöthig sind, die einen täglichen und beträchtlichen Unterhalt fordern, und auf die der Staat so wenig zählen kann, daß sie gezwungen sind, wenn die Fabrike auf einen Augenblick stille steht, die Flucht zu ergreifen, anderswo Arbeit zu suchen, oder im Elend zu sterben. Alles was hiermit zu ihrem Unterhalt dient, ist eine Auslage, und geht von dem Gewinne ab. Ich frage also, wie viel wahrer Reichthum nach diesem Abzug übrig bleibe? Mehr nichts als was den Reichthum des Unternehmers ausmacht; die Bescheidenheit wäre vor der Welt mehr geachtet, die Sitten wären weniger verdorben, wenn in den grossen Staaten nicht plötzlichere und übermäßige Reichthümer entstünden.

Es ist mir nicht unbekannt daß diese Spiele des bemühten Fleisses, durch seine eigene Natur und die Natur seiner Stühzen, in sich selbst auf tausend Arten zurückzuföhren gezwungen, die Wohlfart ihrer Niederlagen, und der Städte ausmachen, wo sie ihren Sitz haben; daß die Nahrungsmittel, die diesen Maschinen nöthig sind, die man Arbeiter nennt, der Unterhalt sind; daß dieser Unterhalt ein Verbrauch ist, daß dieser Verbrauch die Hervorbringung erweckt, weil sie ihren Früchten den Werth giebt, und daß durch diese Kette von Beziehungen dieser bemühte Fleiß den Ackerbau belebet. Auch verwerfe ich hierin blosserdings die Versegzung der Wesen, den Irrthum, der die erste und älteste, der zweyten von ihr entspringenden Kunst nachsetzt, die sich mit dem beyläufigen beschäf-

beschäftigt, und das hauptsächliche verabsäumt.

So gar in Ausichtung der Vortheile, die ich hier dem unsicheren, untergeordneten Fleisse zu gebe, lässt sich eine tieffinnige in die Staatswissenschaft einschlagende Betrachtung in Absicht auf die Regierungsform machen; eine Betrachtung aus welcher stiesen würde, wenn diese Untersuchung hieher gehörte, daß man der Nation deren Nutzen ich gegenwärtig auseinander leger misstrathen müsse, sich um diese schwachen und gefährlichen Vortheile zu bewerben.

Wenn wirklich die Aufmunterung dieser unsicheren Künste, der Golddurft, und die Begierde durch seine Geschicklichkeit über seine Nachbarn zu wachsen, die Grundsätze ändert, die Sitten verschlimmert, und die Politik der grossen Staaten verwirret, die nur einen Herrn haben, dessen Wille die ganze Maschine in Bewegung bringt, und der weder wegen seines Stands, noch wegen der Vorurtheile, der Handlung und den Fabriken sich ergeben kann; wie viel mehr würde dieser Wahnsinn einem Lande schädlich seyn, dessen einiger Vortheil, dessen einiger Wunsch, die Freyheit ist? Die Freyheit hängt allein von der Gleichheit ab, und nichts zerichtet die Gleichheit so geschwind, als die Zulassung dieser unsicherer Reichthümer. Der Handelsmann, der grosse Fabrikante haben alle die Maschinen in ihren Diensten, die sie in Bewegung setzen und unterhalten. Es giebt solche die zehntausend von diesen

diesen Maschinen unterhalten, die man Arbeiter nennt. Was würde aus der allgemeinen Freyheit an einem Wahl-  
tage u. s. f. werden, wenn diese Ma- schinen unter dem Volke einen Aufruhr erregten? Eine kaufmännische Republik müste nothwendig und geschwind eine Oligarchie oder etwas noch verderblicheres werden.

Nichts von der Art ist von einem reichen Eigenthümer vieler Ländereyen zu fürchten, es seyn denn, daß die Besitzung von gewissen Ländereyen ein Recht bey einer Erwählung gebe u. s. f. Man sagt dieser Fehler habe in England platz; in diesem Falle würde die Freyheit des Parlementes davon leydend, wenn es nicht schon geschehen ist. Aber dieses beyseits gesetzt geschieht von zwey Sachen eine. Entweder liebt der reiche Eigenthümer seine Ländereyen, oder diejenigen die sie bearbeiten, in diesem Falle ist er wieder geliebet. Aber diese Ergebenheit wird nur nach dem Verhältnisse ihrer gleich ausgetheilten Arbeit, ihres einfältigen und mäßigen Lebens, und ihrer unschuldigen Geschäfte gewonnen. In diesem Falle kann ich der Republik für die bösen Händel und die Factionen, verantwortlich seyn, die sie von diesem Eigenthümer befürchten möchten. Er begehrt, wie alle die ihm gleich sind, nichts als den Frieden, die Gerechtigkeit, den Schutz des Himmels und der Gesetze. Wenn ihn im Gegentheil die Ehrbegierde, die öffentlichen Geschäfte, die Liebe der Bequemlichkeit und des gesellschaftlichen Lebens, in dem Mittelpunct des Getümmels und der Städte zurückhält, so ist er kein wirklicher Eigenthümer, als

den, als  
die Zu-  
lassung  
der Fabri-  
ken.

in so fern er den Abtrag festsetzt, den ihm die Pächter zu bezahlen haben; diejenigen die sein Eigenthum bewohnen, kennen ihn kaum, und sind noch weniger geneigt etwas für ihn zu wagen.

Diese Ausschweifung ist von meinem Vorwurf so weit nicht abgelegen, weil sie die Nebenbuhler entfernet, welche die Untersuchungen der heutigen Welt dem Ackerbaue zum äußersten Nachtheil der Staaten geben wollten, die dieses fehlerhafte Lehrgebäude annehmen. Nichts destoweniger lässt sich der Grundsatz auf den wie bauen, daß bey allen Arbeiten die durch Menschen verrichtet werden, die Uukosten vor der Berechnung des Gewinnes, müssen abgezogen seyn, bey dem Ackerbaue so leicht als bey irgendeiner andern Arbeit anwenden. Die Menschen, welcher sich der Unternehmer des Ackerbaues bedient, sind von der Zahl der Maschinen, die man Arbeiter nennt, und alles was sich auf ihren Unterhalt anwenden lässt, ist, (mit dem gehörigen Unterschied) ein bloßer Kreislauf, der auf das auswendige keine Wirkung hat, den Blättern gleich die entstehen, wachsen, sich ausdämmen, grün werden, dorren, an dem Fusse des Baumes niedersfallen, und ihm zur Dünzung für den neuen Wachsthum des künftigen Jahres dienen.

Wir handeln von der wahren und einfachen Kunst, und man kann sich nicht genug an die Grundsätze und die Ausrechnungen binden. Mein Landgut zum Exempel trug mir fünf Mütte auf einen Zuchart (Morgen) ab; mit einem

einem sorgfältigern Anbau bringe ich mir sechs zuwege. Um wie viel habe ich den Abtrag von meinem Landgut vermehrt? es scheint gleich anfänglich um einen Sechsttheil. Reineswegs. Die Untkosten der Bearbeitung meines Landguts, die in der That immer nach dem Verhältnisse höher steigen als sie nachlässiger gemacht werden, nahmen vier Mütt von den fünften weg, die mir die Ernde gab, folglich hatte ich nur einen Mütt Gewinn. Nun habe ich zwey, also habe ich den wirklichen Abtrag meines Landgutes verdoppelt.

Man wird mir einwerfen, ich setze hier den ungewissen Satz zum Grunde, daß der gute Anbau eines Landgutes weniger kostet als ein nachlässiger Anbau. Ich muß mich begreiflich machen. Ich will damit nicht sagen, daß ein einmahliges nachlässiges Ackern so viel koste als ein vier oder fünfmahliges tüchtig Ackern, als der Mergel, der Dünger, die Ege, u. s. f. Meant folge mir nur. Wenn zum Beispiel in Ländern, wo der Ackerbau sehr beträchtlich ist, ein grosser Bäcker, der zehen bis zwanzig Pferde, viel Vieh und Dünger hat, neun bis zehn Zuharten (Morgen) mehr zu bearbeiten unternimmt; so ist diese Vermehrung der Arbeit ein blosses Spiel für ihn, und die Vermehrung der Untkosten ist ihm fast unmerklich. Ein armer Bauer (Täumer) hingegen, der nichts als seine Arme hat, der sich sein Leben zu erhalten im Sommer zur Ernde, und im Winter zum dreschen dingen läßt, besitzet doch noch zwey bis drey Zuharten Landes. Er muß sie auf

Der gute  
Anbau  
kostet we-  
niger als  
der nach-  
lässige.

seine Untosten bearbeiten lassen. Der benachbarte Bächer wird es thun, aber ohne Dünger und nach der genauen Regel; diese Untosten kommen so hoch daß der Bauer überdrüssig nichts als die leere Hoffnung für sich zu haben, gezwungen ist, sein Land für den geringsten Zins alljährlich zu verleihen. Wir wollen diesen grossen Bächer noch einmahl mit einem unvermöglichen Bächer vergleichen. Die Pferde dieses letztern sind schlecht unterhalten, und gehen zu grunde, er kaust sie theuer und verkauft sie schlecht: ihre Arbeit die sie entkräftet taugt nichts: von seinem Vieh hat er keinen Gewinn, weil er nicht im Stande ist einen Vorschuss zu thun; und weil seine geringen Ernden ihm nicht genug Dünger verhaffen; daher dann sein Land von Jahr zu Jahr schlechter angebaut wird sc. Dieser vereinigte Verlust schlägt den einen zu Boden, da der andere glücklich ist. Ich trete genau in alle Umstände ein, diese Genuigfct hat bey dem Ackerbau nichts unedelcs in sich.

Es ist also wahr daß der sorgfältige Anbau des Landes überhaupt weniger kostet als ein nachlässiger; daß die Vermehrung um einen Mutt ein völliger Gewinn ist, und daß ich meinen Gewinn dreysach vermehre, wenn ich mir sieben zuwege bringe. Nichts destoweniger hängt der Unterhalt von allen, die sich dem Landbau nicht ergeben, von diesem Gewinne ab. Fürsten, Eigenthümer, Magistratspersonen, Oberhäupter, Soldaten, Künstler, mit einem Worte alles lebt blos aus diesem Gewinne. Was kommt also heraus, wenn ich von meinem Landgut durch eine solche Bestellung wie

wie sie in England üblich ist anstatt fünf Mitt zwölf oder fünfzehn erlange; denn niemand weis noch, auf was für einen Grad die Natur für unsere Bemühungen erkennlich seyn kann. Ich kenne ein Landgut dessen Eigentümer jährlich davon den Preis zu ziehen weis, den er ihm vor vierzig Jahren gekostet hat; da er es nur auf Lebenslang gekauft hatte. Dieser vortreffliche Mann, welcher der Gegend, in der er lebt, unendliche Dienste geleistet hat, macht täglich neue Entdeckungen. Ich wünschte der gleichen Leute in grösserer Anzahl zu kennen.

Dieser Gewinn kann nicht nur von aussen, das ist in der Vermehrung der Feldfrüchte, sondern auch von innen, das ist in der Verminderung der Ufkosten betrachtet werden. Gleichwie seit der Erfindung der Strumpfwürkerstühle (Strumpfwewerstühle) ein Mensch zehn Waare in der Zeit machen kann, in welcher man nur ein Waar strickt, so kann auch ein Mensch mit dem Pfluge und der Behilfe von zwey Pferden oder vier Ochsen verrichten was zwanzig Menschen mit ihren Armen nicht verrichten könnten. Der Ackerbau der durch die Behilfe der Thiere \*)

L 5

ver-

\*) Ich untersuche hier die Vorzüge des Ackerbaues, der sich mit Pferden macht, über den mit Ochsen gemachten Ackerbau nicht. Dieser Gegenstand ist in der Encyclopedie in den Articeln Fermiers und Grains zur Genüge abgehandelt. Es lässt sich darüber in Ansehung der Dörfer für und wieder reden; doch kann ich nicht genug die Durchlesung und Durchdenkung dieser tiefergründeten Artikel empfehlen.

verrichtet wird, hat also einen beträchtlichen Vorzug vor dem andern; denn wie geringer meine Untosten sind, desto grösser ist mein flatter Gewinn.

Die Besitzungen müssen aber von dem gehörigen Umfang seyn, damit alles was zum Pfluge gehört, frey spielen könne, wenn man dem Pfluge den Vorzug vor dem Grabscheidt (Spatte, Grabschaufel) geben will; die Felder müssen nicht steil seyn; sie müssen nicht auf eine solche Weise eingetheilet seyn, daß in dem Uebergange von einem Theile des Feldes zu dem andern, zu viel Zeit verloren gehe; die Düngung muß bequem dahin gelangen können. Wenn man also die Sache von dieser Seite betrachtet, so kann nicht gezögnet werden, daß überhaupt die Schweiz sehr viele Nachtheile in Ansehung des Getreidbaues vor sich finde, wenn sie mit ebenen und weitläufigen Ländereien verglichen wird. Diese Nachtheile verstärkten democh die Gründe dem Getreidbau sich zu ergeben, labor omnia vincit improbus, und die Frage der Gesellschaft wäre um so viel klüger und patriotischer. Allein es findet sich noch eine andere Weise diesen Gegenstand zu betrachten, die ihre Absichten in ihr wahres Licht setzt, und die erweiset, daß die Schweiz sich vorzüglich dem Getreidbau ergeben müsse.

Grössere  
Untosten  
die eine  
grössere  
Bevölke-

Wir haben bishieher den Ackerbau nur in Absicht auf die Handlung und Ausrechnungen betrachtet; wir wollen denselben nunmehr nach den Absichten der

der Menschlichkeit, und ich getraue mir zu sagen, ihres göttlichen Stifters betrachten. In diesem Gesichtspunkte sind die Menschen nicht mehr Maschinen, sie sind unsre Väter, unsre Brüder, unsre Kinder; sie sind mit vielen Vorrechten begabte Wesen, nach dem Bilde dessjenigen geschaffen der ist, gefühlvolle Wesen, zur Erkenntlichkeit und zur milden Freude geschaf-

fung nach sich ziehen, sind in einem andern Sinne ein Gewinn für einen einzugeschränkten Staat.

sen, fähig andrer Unglück zu beweinen, fähig der Zärtlichkeit und der Liebe, der angenehmsten und erhabensten aller Empfindungen, weil Gott selbst sie annimmt, weil er sie zu seinem Dienste gerufen hat, weil er sie mit unendlichen und ewigen Gutthaten der liebenden Creatur belohnet. Mit einem Worte sie sind Menschen, die Geburt des Weibes, das aus Schönheit, Anmut, und Würdigkeit besteht. Wenn sich in dieser Absicht eine Regierung findet, die glücklich genug ist nur den Menschen zu schätzen, nicht nach Macht, sondern nach Unschuld und Ruhe zu streben, so wird diese Regierung diejenige unter den Künsten am meisten achten, welche den meisten Menschen den Unterhalt verschafft, und in der Art sie auszuüben wird sie derjenigen den Vorzug geben, welche die meisten Hände fodert. Gewiss unter allen Arten des Landbaues ist der Ackerbau derjenige, der uns nach dem Gartenbau die meiste Nahrung schafft. Unter allen Arten das Getreide zu bauen wirst diejenige am meisten ab, die mit Händen verrichtet wird. Wahr ist daß bey dieser Art dieser Ueberschuss zum wenigsten

Darauf

darausgeht; aber er geht für arbeitsame Menschen darauf, für Menschen die in Unschuld und Tugend leben, so lange man ihnen ihren Unterhalt lässt, für gesunde und starke Menschen; und wenn die Regierung von der Schweiz dassjenige ist, was ihr Ruhm von ihr sagt, so muß auch ihre ganze Staatskunst dahin zielen, die größte mögliche Anzahl dieser Art von Leuten zu haben; sie muß sich nicht mehr in diesem Falle über die oben angeführte Hindernisse beklagen, sie soll im Gegentheil der Vorsehung danken, daß sie die Natur ihres Bodens ihrer Bestimmung gemäß schuf.

Aus diesen wenigen kurz zusammen gefassten Gründen, welche die Schranken einer solchen Abhandlung auszudähnen, mir nicht gestatten, zieht hiermit, daß nach allen aus dem Grundsätze von der Wohlfahrt der Schweiz herausgezogenen Schlüssen dieses Land sich vorzüglich dem Getreidbau ergeben müsse. Wir gehen zu dem zweyten Artikel unserer Abhandlung über.

## 2.) Die allgemeinen und besondern Hindernisse desselben.

Infandum Regina jubes renovare dolorem.

Ich habe in dem vorhergehenden Artikel einige besondere in der Natur des Bodens und des Climats von der Schweiz liegende Hindernisse abgehandelt, die ich aber nicht für unüberwindlich halte; ja ich bemerke so gar in denselben Vortheile, die diesen Hindernissen die Wage halten; diese Vortheile sind der Gewinn, der aus der wohl überlegten Verbindung des Weidgangs

gangs und des Ackerbaues entsteht. In diesem Artikel werde ich freylich verschiedene anführen die der Schweiz fremde sind. Aber alle politische Krankheiten sind ansteckend: vielleicht lauet das Gift nicht ferne von der Schweiz. Genug, ich rede mit der Welt. Diejenigen, die meine Stimme erreget haben, müssen mir verzeihen, daß ich dieselbe nach allen meinen Kräften gebrauche.

Die erste und unglücklichste Schwierigkeit für den Getreidbau ist dasselbe was man die Getreidpolicey nennt; ein ewig verwünschtes Wort, wenn man alle daher für die Menschheit entstandene Uebel kennte. Ich bitte zum voraus, eh ich diese Frage beantwortete, um Vergebung, wenn die Hölle, die den Schreibenden anwandelt, mit der Stärke der Gründe verbunden, mir einige nicht genug gemäßigte Ausdrücke abzwingt. Man wird mich bei Eröffnung des Zettuls, der meinen Nahmen enthält, erkennen, wenn allenfalls meine Abhandlung dieser Ehre würdig scheint. Ich habe zum voraus bezeuget, und ich bezeuge noch, daß niemand alle Regierungen von Europa, welche sich alle nach dem Genie ihrer durch sie gesicherten und durch sie bestehenden Unterthanen verhalten, mehr verehret als ich. Aber wie mehr sie Verehrungswürdig sind, desto weniger soll sie ein Mann fürchten, dessen einzige Absicht die Gerechtigkeit und die Wahrheit ist. Ich werde die Wahrheit so reden, wie ich sie nach anhaltenden wohlgemachten, und in Absichten gemachten Überlegungen zu sehen

Die Getreidpolicey ist die erste und grösste Schwierigkeit.

sehen vermöchte, die auf mein Haupt die Bannstrahlen der Dummheit selbst nicht ziehen können.

Der Wahnsinn der meisten Regierungen war, daß sie glaubten, sie seyen eingesetzt alles zu thun, und es nach diesem Grundsache zu thun; da sie doch eingesetzt sind andern thun zu lassen, und blosserdings der Ungerechtigkeit und dem Unbill zu steuern. Eine der natürlichen Folgen dieser Verblendung, und diese nige, die am meisten durch den Anschein der Pflicht betrügt, ist, daß sich die meisten Regierungen verbunden glauben, für den Unterhalt ihrer Untergebenen zu sorgen. Rom in seinem Glanze, die grausamste und unglücklichste aller Republiken, Rom das in seinem Busen die Verschmähung des menschlichen Geschlechtes und den Saamen des Stolzes trug, für den es so erschrecklich gelitten, nachdem es die Geisel der Welt gewesen; dieses Rom glaubte sich sogar in den Tagen seiner strengen Sitten verbunden, Getreide unter seine müßigen Bürger auszutheilen, welche seine öffentlichen Berathschlagungen so stürmisch machten, und diese Austheilungen selbst wurden endlich der Preis seiner Sklaven. Ein Zweig dieses Errthums hat den wichtigsten Theil des Landbaues unterdrücket und zerichtet, und über die Ländereyen und den Landmann den eigennützigen Ausschluß der Handlungs-Freiheit gebracht. Man hat für nothig erachtet öffentliche Vorrathshäuser zum Behuf des hilflosen Volkes anzulegen, und diese Vorrathshäuser haben an vielen Ortern zu einem Vorwand der Eigennützigkeit in dem mit

Aus-

Ausschluß aller anderen gemachten Kauf und Verkauf gedienet. Man hat dem Volke einen Unwillen wider die allerdings nützlichen Kornböden beigebracht, welche Eigenthümer auf ihren Landgütern, oder Kaufleute auf ihre Unterkünften errichten. Man hat mit einem Worte den Getreidhandel dem allgemeinen Hafse gewidmet, und in diesem Hafse das wahre Mittel gesünden, diesen Handel zur Schelmenerey zu machen, weil jeder Gewerb so bald er der Gefahr und der Verachtung ausgesetzt ist, durch seine Geringsschätzung verdorben wird.

Die öffentlichen Vorrathshäuser könnten eine Art von Nutzen in den Zeiten haben, da die Handlung noch roh oder unbekannt war. Jedes in seinem Lande verschlossene und an seine Landfrüchte gebundne Volk müßte in diesen Zeiten den Mangel und unglückliche Jahre befürchten; und die immer mit Müßiggängern überlaufenen Städte könnten vielleicht Zeiten vorsehen, in welchen ihnen ihr Stadtbezirk den nöthigen Unterhalt nicht schaffen würde. Aber in unsrnen Tagen da die Wege aus der einen in die andere Welt offen sind, in den Zeiten da die Kaufmannschaft immer durch die Eifersucht und die Habsucht erwecket wird ihren Waaren und ihren überflüssigsten Lebensmitteln eine Ausfuhr zu finden, in diesen Zeiten läßt sich nicht befürchten, daß die Lebensmittel von der ersten Nothwendigkeit einen Augenblick in Gegenden mangeln, wo man derselben bedürftig ist. Das Getreide will immer wie das Wasser in gleicher Höhe liegen: es bewegt sich mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit von einem Pole zum

zum andern, von Egypten in Siberien, unghindert, wenn nicht eine falsche Klugheit oder der Geiz der Magistratspersonen ihm Dämme setzt.

Diese Dämme sind die scheinbaren Vorkehrungen der Regierung um das Getreide zurück, oder vollends herbeizurufen. Ich sage durch den Geiz der Magistratspersonen, weil der Geiz der Kaufleute, durch einen allgemeinen und ganz freyen Wettstreit gemildert, nicht schädlich ist; der so gar nützlich seyn könnte, wenn fremde Ursachen dem Ackerbau die Nothwendigkeit des Verkaufes nicht würden abzwingen. Eine Gesellschaft von gewinnnsichtigen Kaufleuten könne unternehmen die kleinste Gegend der Erde an Getreide zu eröden, diese Erödung pflanzte in diese Gegend den Ueberfluss. Das Getreide der Nachbarn sloß von dem einen zum andern in diese Gegend zurück, wo es seinen Preis fände. Die Unkosten des Wechsels, der Ausfuhr, es auszuschütten und zu besorgen, wären zum Vortheil des Landes, und die Gewinnsucht dieser Blutsauger der Grundsatz der Bewegung und der Handlung dieser Gegend.

Die innern Triebfedern dieses kaufmännischen Betragens beweisen, daß eben diese Gewinnsucht den Verkauf des Getreides, und folglich den Getreidbau befördert. Die erste und einzige Absicht des Ackerbauers ist, geschwind nach der Ernte zu verkaufen, damit er den Verlauf seiner Unkosten und den erwarteten Gewinn finde, damit er geschwind die neuen Unkosten bestreiten und seine Kornböden (Speicher) und

und Scheuren leeren könne, damit er seine Zeit und sein Geld bey der Besorgung der Früchte nicht verliere, und dem unvermeidlichen Abgang nicht ausgesetzt sey. Er bedarf einzig und allein einen bestimmten, gewissen, mittelmässigen, und auf eine ausgesetzte Zeit versicherten Gewinn; die theuersten Zeiten, der unmässigste Verkauf richten ihn noch eher zu grunde, als die übrigen Classen der Bürger, wenn ihm dieses fehlet. Diese Wahrheit muß durch einen Vergleichungs-Calcul erwiesen werden, den ich hieher setze, wenn er nicht in verschiedenen der bekanntesten Werke (\*) schon vorkame. Der Hauptpunct in dieser Sache, ist, daß man den gangbaren Preis des Getreides in allen seinen Verhältnissen zwischen den handelnden Nationen auf das genaueste wisse, indessen können wir hier die genauern und unsaubaren Beweise für bekannt annehmen, weil sie es wirklich sind. Man erlaube mir nur einige Betrachtungen über einen, dem Ansehen nach trockenen Vorwurf, dessen Wichtigkeit aber um so mehr unumgänglich ist, weil uns verglichen Untersuchungen mit leichter Mühe die Falschheit einer grossen Menge von Vorurtheilen entdecken, welche die Grundfeste sehr schädlicher Gebräuche sind.

Ich habe oben gesagt daß es unmöglich und der Regierung sogar nachtheilig sey, um die  
 1. Th. 2tes Stück. u Preise

(\*) Essai sur les monnoyes par Mr. Dupré de St. Maur.  
 Essai sur la police des grains. Avantages & désavantages de la France & de la Grande Bretagne. Elements du Commerce. Observations sur la liberté du Commerce des grains. u. s. f.

Preise des Getreides in der Absicht sich zu bekümmern, damit sie den Anbau dieser oder jener Art desselben vorzüglich empfehle; diese Sorge ist nachtheilig, weil die Handhaber der Monopoliën und der Pressuren, dem Ungeziefer gleich, sich unter dem Mantel der Gewalt verstecken, ein unvermeidliches Uebel, wenn man die Falten dieses Mantels nicht ausweicht. Indessen läßt sich dieser Gedanke bey einer öconomischen Gesellschaft nicht anwenden, die nur gutes thut, nur unterrichten, nur aufmerksam seyn will, und die keine Gewalt und keine Zwangsmittel nicht hat, und nicht haben will. Eine solche Gesellschaft kann im Rahmen der Nation nicht genug auf den Lauf des gangbaren Preises merken.

Eine Nation die wenigstens nach dem gegenwärtigen Zustande ihres Landbaues kein Getreide zu verkaufen hat, und die im Gegentheil kauft, könnte vielleicht denken, diese Aufmerksamkeit sey für sie gleichgültig; aber es ist immer daran gelegen, daß man die Preise kenne, man mag kaufen oder verkaufen. Noch mehr; dieses Kenntniß ist ein Theil der vorgelegten Frage, weil man den Getreidbau einer andern Art des Landbaues nicht vorziehen kann, es sey denn daß man alle Preise kenne für welche die Producte feil sind; nun aber kann man gründlich von dem Preise, für den die Producte feil sind, durch den blossen Preis urtheilen, für den sie unter den Handlungstreibenden Nationen gangbar sind. Dieser Preis wird in verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Umständen untersucht.

JW

Ich sage in verschiedenen Umständen, weil man den moralischen Irrthum mit der Wirklichkeit verwechselte, wenn man sich an dem Preise des Getreides in einem Lande halten wollte, wo er mehr von der Policey als von den Märkten abhieng. Wer nicht mehr weis, kann von den Vortheilen oder Nachtheilen dieser oder jener Art des Landbaues in einem Lande nicht reden.

Man kann dreiste zum Vortheil der Nation entscheiden, bey welcher die wenigsten Abänderungen in dem gangbaren Preise des Getreides bemerket werden; wenn man richtig wissen will, welcher Nation der Getreidbau oder der Getreidhandel die meisten Vortheile brachten: es wird da seyn, wo das Leben und der Unterhalt der Menschen die wenigste Gefahr und den wenigsten Widerspruch litten. Man ist hierdurch, ohne Mühe, wider die Unruhe der Familien mehr als durch alle Vorrathshäuser geschützt, die eine kurzichtige Policey anderwärts errichten möchte. Holland, das kein Gebiet und keine öffentlichen Vorrathshäuser hat, litt niemals keinen Mangel.

Diese Gleichheit des Getreidpreises, ist die anhaltende und fast ununterbrochene Frucht der Freyheit gewesen, die England durch die erlaubte Ausfuhr seines Getreides ertheilte.

In Frankreich sieht man aus den Untersuchungen der Gelehrten über das Münzwesen und den ehemaligen Werth des Geldes, daß immer seit den ersten Zeiten der Monarchie ein Pariser Mutt Getreides von ohngefähr 240.

Bfund, Jahr für Jahr, den dritten Theil eines Mark Silbers galt, und dieser Preis muß bleiben. Die Freyheit und der Vorzugsstreit unterhielten diesen Preis, der Nachtheilen un-geachtet, welche nothwendig aus den Bürgerli-chen Unruhen und der Anarchie, die in vielen Zwischenräumen dieser Neyhö von Jahrhunder-ten herschte, für den Landbau entstunden. Man findet einen einigen Zeitpunkt zwischen der Regierung Carls des siebenden und Franz des ersten, in welchem der Preis des Getreides, durch Umstände die sich nicht leicht entwickeln lassen, bis auf den neunten Theil eines Mark Silbers herunter fiel. Dieses ausgenommen hat sich dieses nützliche Lebensmittel überhaupt auf gleichem Fusse erhalten, und in dieser ganzen Zeit sind Hunger und Mangel sehr selten gewesen, da sie aus fremden Ursachen fast immerwährend hätten seyn sollen.

Das Getreide war wegen dem ganz durch die einheimischen Kriege zu grunde gerichteten Landbau in einem unermesslichen Preise, als der Herr von Sully die Verwaltung des Finanz-wesens von Frankreich übernahm: dieser Minis-ter fand in der Freyheit des Getreidhandels mit Auswärtigen, das Geheimnis den Landbau wie-der herzustellen, und den Preis des Getreides gesetzt, mäßig, und beständig zu machen. Was für eine Zeit nahm er die Freyheit der aus-wärtigen Handlung zu unterstützen? die Zeit in welcher für einen furchtsamen und einge-schränkten Geist die Theurung eine Hindernis gewesen wäre; und Frankreich ward auf ein-mahl vermittelst dieser Freyheit, durch die Macht eines

eines grossen Königes und die öconomischen Bemühungen eines grossen Ministers unterstützen, das Kornhaus von ganz Europa. Die Engländer beklagten sich im Jahr 1621. die Franzosen versehen sie mit einer so grossen Menge Getreides und für einen so niedrigen Preis, daß sie auf ihren eigenen Märkten ihr eigen Getreide dagegen nicht verkaufen können. Indeß war dieser niedrige Preis, wie aus den Tarifen dieser Zeiten erhellet, der dritte Theil eines Mark Silbers; aber die Engländer die damals den Ackerbau weniger verstünden als die Franzosen und in der Landwirthschaft überhaupt nicht so geübt waren, wußten ohne grosse Ausgaben nichts einzunehmen.

Der Ackerbau verblieb in Frankreich, unter der Beyhilfe der freien Ausfuhr des Getreides, in diesem Stande, bis in die unglücklichen Zeiten des einheimischen Krieges unter der Ministerjährigkeit Ludewigs des vierzehnten. Nachher fieng das unvernünftige Lehrgebäude an, welches seither so schrecklich zunahm, und in alle Köpfe so tief gegraben ist, daß auch die aufgeklärtesten Minister in unsern Tagen gezwungen sind die Niederherstellung der Rechte der Natur hierüber nur von ferne auszuspüren. Herr Colbert glaubte, in der Absicht die Manufacturen des Brachtes einzuführen, es sey seinem Entwurfe gemäß, den Unterhalt der Arbeiter um ein wohlseiles Geld, durch eine zum voraus überlegte Verproviantirung der Städte und Dörfer zu verschaffen, die bey den Fremden den stärksten Verkauf fanden. Er fieng auch an in gleicher Absicht die Ausfuhr des Getreides

unter dem scheinbaren Vorwand zu verbieten, man müsse die Theurung verhüten; ein Vorwand den der Böbel mit Vergnügen annimmt, weil er nicht sieht, wie sehr ihm diese eingebildete Vorsorge schädlich ist. Herr Colbert machte indessen durch die Hindernisse, die er dem wesentlichsten Theil der Französischen Handlung entgegen setzte, die Einkünfte des Bodens seinen falschen Begriffen von den Manufacturen zum Opfer; und wusste zugleich den Böbel zu überreden, die Handlung von Frankreich sey durch ihn emporgekommen; die ganze Nation war lange dieser Böbel. Die Eigenthümer verloren ihre Einkünfte. Mancher glaubte, der Pachtzins seines Landgutes sey höher, wenn er ihn um einen sechsten Theil vermehrte, da doch das Mark Silbers um einen dritten Theil gestiegen war. Die Landgüter waren mit Aufzägen überladen, die Ländereyen blieben in vielen Provinzen des Königreiches unbebaut, der Mangel war häufig und kam fast zu bestimmten Zeiten wieder; indessen verschwendeten die politischen Schriftsteller, die Dichter, die Geschichtschreiber ihr Lob der neuen Einrichtung, und warfen dem grossen Sülli die Verabsäumung der glänzenden Handlung der Manufacturen vor. Nichts ist ungewisser als diese Handlung, weil sie jeden Augenblick andern Nationen zum Raube werden, weil sie in ihrem höchsten Glanze nicht mit den liegenden Gütern, in Ansehung des wahren Nutzens für den Staat, in Vergleichung treten kann.

Es ist ein tiefeingewurzelter und veralteter Irrthum, und ein Irrthum der aus eben dieser Ursache

Ursache würdig ist bestritten zu werden, daß man glaubt, es sey auf irgend eine Weise nützlich, das Getreide in einem Staate oder in einer Stadt in niedrigem Preise zu erhalten. Nur die plötzliche und unerwartete Erhöhung desselben ist zu fürchten, und für das arme Volk gefährlich. Diesen Fall ausgenommen ist der rechte Preis dieser Ware gemeinnützig. Denn itens: was man auf der Handarbeit durch die Verminderung des Getreidpreises gewinnt, verliert man auf dem klaren Abtrag des Landbaus; man richtet die Nation zu grunde, damit einige Kaufleute reich werden. Nun muß man sich vor dem Kaufmann hüten, der auf der Nation seinen Gewinn sucht, der den Umlauf des Geldes nur darum befördert, damit er das Geld seiner Landsleute an sich reisse. Wie mehr sein Reichthum zunimmt, desto mehr entfernt er von dem Landbau die Reichthümer, welche die Reichthümer wiederwachsen machen; und noch mehr betrügt dieses eingebildete Glück in Ansehung ihrer Handlung die Nation. Ein Staat der von den Ackerbau lebet, soll blosserdings auf die Handlung sehen, die den Preis, um welchen seine Productionen seil sind, unterhalten. Die Möglichkeit geschwinden zu verkaufen und die Freyheit des Verkaufes macht den rechten Preis. Ein rechter Preis ermuntert zum Ackerbau, und bringt den Ueberflüß; der Ueberflüß und der rechte Preis machen die Einkünfte, befördern die Bevölkerung, und das Wohlseyn der Einwohner. 2tens: Die aufeinander folgende Verminderung des Getreidpreises ist in einem Staate dem gemeinen Volke

so schädlich als den Eigenthümern der Landgüter. Dieser Satz muß näher und gründlicher untersucht seyn.

Der gewöhnliche Taglohn eines gemeinen Handarbeiters war immer ungefehr der zwanzigste Theil von einem Mutt Getreide, Jahr für Jahr gerechnet. Ist der mittlere Preis eines Mutt Getreides von 240. Pfund 5. Gulden in Gelde, so ist der Taglohn des Handarbeiters von 15. Kreuzer, sein Jahrlohn ungefehr von 65. Gulden. Wann dieser Handarbeiter und seine Familie des Jahres 12. Mutt Muschel-Getreide verbraucht, so ist seine Auslage 50. Gulden, und wird zu Bestreitung seiner übrigen Ausgaben mehr nicht als 15. Gulden haben. Wenn aber der mittlere Preis des Getreides von 10. Gulden wäre, so würde der Handarbeiter des Jahres 130. Gulden gewinnen. Seine Auslage für Getreide wäre 100. Gulden, folglich blieben ihm für seine übrigen Ausgaben 30. Gulden, und also das gedoppelte. Man sieht täglich, ohne die Ursachen untersuchen zu wollen, das gemeine Volk die Provinzen verlassen, wo das Getreide in niedrigem Preise und in keinem Werthe ist, da doch die Gegenden ungemein bevölkert sind, wo man theurer zehrt. Ist es möglich daß so leichte und durch die Erfahrung unterstützte Gründe den Ausrechnungen der nachgesetzten Verwalter entgangen seyen, die unter dem Vorwande der Getreidpolizey, dem Volke und dem Staat zu dienen meynen, wenn sie in den Provinzen den Verkauf des Getreides mit dem Vorgeben hemmen, sie wollen es zu gunsten des Volks in einem

nem niedrigen Preise erhalten, da sie es im Ge-  
gentheil durch die Vernachlässigung des Acker-  
baues und durch das Monopolium welches sie  
in Ansehung der Getreidhandlung einführen,  
einem öftern Mangel aussehen.

Man wird mir vielleicht einwerfen, daß die  
Vermehrung des Getreidpreises, durch die gröf-  
sern Auslagen welche sie wegen der Vermehrung  
des Taglohns verursacht, den Unternehmern  
und den Eigenthümern keinen gröfsern Gewinn  
bringe. Indessen kann man annehmen, daß  
der Gewinn für diejenigen gewiß sey, welchen  
diese Vermehrung des Taglohns zufällt, daher  
wenigstens folget, daß bey gleichem Verhältnisse  
des klaren Abtrags, dieser Vortheil einen gröf-  
sen Einfluß in die Haushaltung des Staates  
hätte; aber es ist leicht zu beweisen, daß der  
klare Abtrag des Ackerbaues sich sehr vermehrte,  
und daß man auf allen Arbeiten ein sehr  
bedeutliches ersparte.

Die meisten Arbeiten werden wirklich meh-  
rentheils durch Thiere verrichtet, die kein Ge-  
treide bedürfen; folglich macht die Vermehrung  
des Getreidpreises in Ansehung der Unkosten  
bey diesen Arbeiten, in Ansehung der Maschi-  
nen, der Hilfsmittel durch welche man die Fracht  
vermindert, in Ansehung der Schiffart ic. nichts.  
Nun ist also deutlich, daß die Vermehrung des  
Getreidpreises in Ansehung dieser Arbeiten,  
welche die wichtigsten sind, einen klaren Ab-  
trag, und folglich eine Vermehrung der Ein-  
künfte des Eigenthümers, eine Vermehrung der  
Grundzins - Garben, und der Zehenden ic.

welche man auch als Einkünfte des Eigenthümers betrachtet, ausmacht.

## Exempel.

Der Abtrag eines Morgens sey 7. Mütte,						
zu 6. Gulden = = macht	42	Gulden.				
Unkosten für die Arbeiter = = 15 Gulden						
Uebrige Unkosten = = = 15						30
Bleibt klar = = = 12						

## Unterschied.

Der Abtrag eines Morgens sey 7. Mütte,						
zu 9. Gulden = = = = macht	63					
Unkosten für die Arbeiter = 22½ Gulden						
Uebrige Unkosten = = = 15						37½
Bleibt klar = = = 25½						

Der Taglohn der Arbeiter ist hier nach dem Maasse der Vermehrung des Getreidpreises vermehret. Die Vermehrung des klaren Abtrags ist von 13½ Gulden folglich etwas mehr als gedoppelt.

Die Ausgabe dieser vermehrten Einkünfte, theils bey der auswärtigen Handlung theils bey der Handlung in dem Lände, wird immer zum Vortheil des Eigenthümers ausfallen; weil nicht zu zweifeln ist, daß man nach dem Verhältnisse seiner mehrern Einkünfte, mehr von Fremden kaufen kann, und weil man täglich die Eigentümer aus Ländern, wo der Ackerbau in seiner Vollkommenheit ist, und wo der Verkauf des Ges-

Getreides auf einem gleichen und vortheilhaftesten Füsse bleibt, fremde Nationen, zu denen sie reisen, durch ihren außerordentlichen Aufwand in allen möglichen Sachen in Erstaunung bringen sieht. Dieser Vortheil scheint vielleicht in Ansehung des Aufwandes so deutlich nicht, den man in dem Lande macht, wo die Unkosten bey allen Arten von Arbeiten wegen der Vermehrung des Lohnes beträchtlicher geworden sind; aber diese Vermehrung der Unkosten, fällt, wie wir schon gesagt haben, blosserdings auf die Arbeit, die durch Menschen verrichtet wird. Uebrigens ist jede Vermehrung der Einkünfte ein Gewinn für die Eigenthümer von allen Arten, und für den Staat.

Man betrachte dass in dem vorhergehenden Exempel der gleichwohl um einen dritten Theil vermehrte Lohn, die Unkosten nur um einen fünften Theil vermehrt. Folglich wurden die Einkünfte des Eigenthümers mehr als gedoppelt, da indessen die durch Menschen Hände verarbeitete Waaren nur um einen fünften Theil ihres Preises, von 2. Gulden, auf 2. Gulden 30. Creuzer gestiegen sind. Nun ist in einem Staate, mit Ausnahm des Rentenirers und des Kaufmanns der mit Auswärtigen handelt, jedermann entweder Besitzer oder besoldet. Der Besoldete gewinnt, wie wir gezeigt haben, und der Eigenthümer noch weit mehr. Der Kaufmann der mit Auswärtigen handelt, richtet seine Handlung nach diesem Vorbild ein, und sucht den Abschlag durch eine gute Haushaltung, durch seine Wachsamkeit, und durch seinen Fleiß zu erschaffen. Der Rentenirer kann

dabey

dabey verlieren, aber wir werden gleich sehn, in wie fern sich der Staat um dieselben zu bekümmern hat. Uebrigens finden sich wenige Rentenirer, ohne einen einträglichen Beruf, durch welchen sie an dem allgemeinen Gewinne theil nehmen. Sonst mögen sie müsig seyn, in so fern sie die Absichten der Regierung zum Besten der Nation nicht hindern.

Der beständige hohe Preis des Getreides bringt noch eine andere Vermehrung des Reichthums zuwege, der in der Vermehrung des Viehes besteht; denn der Landmann verwendet sein ganzes Vermögen auf den Getreidebau, so bald er zu seinem Vortheil ist; er deckt sein Land mit Vieh damit er mehr Dünger bekomme, und diese Vermehrung des Viehes vermindert den Preis davon zum Vortheil des Unterhalts der Nation. Der Landmann ist hingegen durch reiche Ernäden zur Genüge entschädigt, und das arme Volk, das auf der Theurung des Getreides, wie wir gezeigt haben, gewinnt, gewinnt noch auf dem wohlseilen Preise des Fleisches.

Es fiest aus allen diesen Gründen und Ausrechnungen, die man wegen ihrer Wichtigkeit und wegen dem Gegensätze zwischen den daraus gezogenen Wahrheiten, und den allgemeinen Vorurtheilen, nicht kürzer vortragen wollte: daß die immerwährende Theurung des häufigen Getreides, welches man Fremden frey verkaufen darf, einer ganzen Nation sehr vortheilschaft seyn muß.

Aber es ist in ihrer Gewalt nicht, diese Theurung zuwege zu bringen. Eine Nation, die erst nach andern, an der auswärtigen Getreidhandlung theil nimmt, kann ganz gewiß nicht hoffen, daß sie den gangbaren Preis des Getreides zwischen den handelnden Nationen vermehren werde. Sie soll im Gegentheil gesdenken, daß sie ein Gewicht mehr in die Waage legt, und daß sie in der Absicht mit andern Nationen die gleiche Waare zu verhandeln, den Preis derselben nach dem Verhältnisse des Theiles heruntersetzen wird, mit welchem sie die allgemeine Masse vermehret hat. Es ist nicht vollends so, doch ist es unmöglich diesen angenommenen Satz ganz zu läugnen. Indessen fließt, aus allem dem, der gleiche Vortheil, den man sich von jeder anderer Handlung versprechen kann und soll, daß man an dem gemeinsamen Nutzen theil nehme, und um so viel, den Gewinn seiner Gegner vermindre. Dieser Vortheil ist für einen bis dahin an den Verkauf in seiner eigenen Gegend gebundenen, und noch oft in diesem engen Gefängnisse gedrückten Ackerbau sehr beträchtlich. Aber die Gleichheit der Preise ist ein gewisser Vortheil, und derjenige, den man vorzüglich in dieser nützlichen, nothigen, und unumgänglichen Freyheit der auswärtigen Getreidhandlung in Betrachtung ziehen muß.

Diese Gleichheit des Preises ist gerade das, was diese Handlung den damit umgehenden Nationen so nützlich macht: die Verfasser die ich anführe, haben erwiesen, daß diese Gleichheit allein und durch sich selbst, die Einkünfte

der

der Landgüter beträchtlich vermehrt, ohne daß die Einwohner das Getreide darum theurer bezahlen. (\*)

Man sieht aus dieser blossen Erzählung geschehener Sachen, und aus den angeführten Beweisen, wie viel daran liegt daß der Verkauf des Getreides immer geschwind und gleich sey, und daß die übermäßige, immer von einem vorhergegangenen allzugeringen Preise hergebrachte Theurung des Getreides, dem Landmann noch schädlicher sey als denjenigen, die aufzehren, und nur hervor bringen was schädlich ist. Es folgt aus diesem Beweise, daß die möglichste Gleichheit des Getreidpreises das beste Hilfsmittel ist einen nützlichen Ackerbau zu wirken. Nun kann sich diese Gleichheit des Verkaufes und des Kaufes nicht anders erhalten als durch die Uebereinstimmung des Getreidhandels, mit allen seinen allgemeinen und besondern Hilfsmitteln, die man nie genug vermehren, nie genug in Freyheit setzen, nie genug in ihren offensbaren Wirkungen beschützen kann, sie kommen woher sie immer wollen. Die Kornböden, die man in reichen Jahren anfüllt, verschaffen dem gedrungenen Landmann den Verkauf seines Getreides, errichten einen Vorrath für die schlimmen Jahre, und verbannen den allzuniedrigen und allzuohohen Preis. Eine solche Handlung kommt aber nicht gleich zu stande, ihre Freyheit muß durch ein unwiederrufliches Ges

(\*) Enciclopedie article *Grains.* Essai sur l'amélioration des terres par Mr. Patullo. Observations sur la liberté du Commerce des grains.

Gesetze befestigt seyn, das dem Kaufmann die geringste Unruhe über den Vorschuß nicht lasse, den eine so beträchtliche Handlung fodert. Man erlaubte in Frankreich in den Jahren 1701. 1702. 1703. u. s. f. die Ausfuhr des Getreides, aber diese vergänglichen und ungewissen Erlaubnisse hatten für den Verkauf desselben keine günstige Wirkung.

Die versicherte Freyheit ist so gar der einzige Weg den eigennützigen Absichten der Kaufleute jede andere Hoffnung zu nehmen, die sich nicht auf eine vortheilhafte Ausfuhr, auf einen nahen Verkauf, und einen mäßigen aber gewissen und oft wiederhohlten Gewinn bezieht, welcher der wahre Probierstein einer vortheilhaften Handlung ist. Die begierigsten unter ihnen würden bald auf den Irrthum kommen, der ihnen eine Zheurung hoffen gemacht, wenn sie einen Schwarm von Mitbühlern bemühet sähen ein Feuer zu löschen, das sie erregen wollten. Mit einem Worte die Personen aller Getreidhändler, des Kaufmanns, des Mäcklers, des Händlers (Hodlers) &c. müssen in jedem Staate geheiligt seyn, wo man den Getreidbau in Aufnahme zu bringen hofft.

Die Regierungen, welche sich in dieses schwierige Geschäfte mischen wollen, thun gerade das Gegentheil. In den Zeiten da die Pandanterie die Verwaltung der Staatsachen übernahm, setzte man die Getreidpolicey an die Stelle der schon schädlichen und missbrauchten, aber bey weitem nicht so gefährlichen Vorrathshäuser. Man meinte das Brodt müsse jedem Unter-

Unterthan des Staates abgewogen seyn; man müsse bey einer gefürchteten Theurung die Ausfuhr des Getreides verhüten; und der Einführ desselben sich entgegensezzen, so bald man sich im Ueberflusse glaube; man müsse endlich ohne Ende in allzuschwachen und zu diesem Geschäfte allzuunfähigen Händen das Maß des allgemeinen Unterhaltes tragen, und die Taxe einer Waare festsetzen, deren natürlichen Preis man unmöglich kennen kann. Was fliest hieraus für den Ackerbau in einem Lande das nach diesen leicht betrügenden und unglücklichen Grundsätzen beherrschet ist?

1.) Das Getreide ist unter allen zum Leben dienenden Waaren die eingeschränkteste, diejenige die am meisten dem unruhigen Wesen der Regierung und dem Argwohn aussetzt, den diese beständige Unruhe dem immer blinden, immer nach falschen Gerüchten und falschen Unruhen lechzenden Volke giebt; der friedsame Landmann wird des Getreides darum müde, und zieht dieser Production jede andere vor; daher zuletzt der Getreidbau ganzlich fällt.

2.) Der Getreidbau wird wirklich verabsäumt; denn in den Zeiten des Ueberflusses nimmt die durch so viele Inquisitionen, durch so viele falsche Gerüchte, ic. schüchtern gewordene Handlung, weil sie den Weg zur Ausfuhr nicht gesuchet hat, euren Ueberfluss nicht weg, und der Verkauf verhält sich dennzumahl blos nach den Bedürfnissen der benachbarten Provinzen, die alle etwas Getreide und wenig Geld haben, folglich bleibt der Landmann mit seinem über-

überlastigen Getreide beschwert. Er muß den Abgang desselben leyden, er verliert seine Ge- mächtlichkeit, und das nöthige Vermögen den Aufwand des künftigen Jahres zu bestreiten; mit einem Worte es wäre beynahe eben so gut, daß er gar nichts eingesammelt hätte.

3.) In theuren Jahren finden sich andere, und wenn es möglich ist, noch grössere Unbequemlichkeiten. Man wird denn zumahl die Ausfuhr des Getreides verhindern, der blinde Haufe giebt dieser väterlichen Vorsorge ihren Beifall; aber man sieht nicht, daß niemals das Getreide aus einem Lande geht, welches desselben bedürftig ist, weil der Landmann an seiner Thüre einen rechten Preis findet, und weil er diesen Preis anderwärts zu suchen, denselben sogleich um die Unkosten der Fracht, in der Ungewissheit eines bessern Verkaufes vermehren müste, der doch in der auswärtigen Handlung nicht zu finden ist, wo der Preis des Getreides dergleichen Abänderungen nicht leydet.

Man wird mir antworten nicht der Landmann wird das Getreide anderwärts versühren; aber die Kaufleute, von denen ihr eben gesprochen, wissen wo der grösste Mangel ist, sie sehen denselben vor, und indem der Landmann in seine häuslichen Sorgen eingeschränkt über die Grenzen seines Feldes nicht hinaussieht, bieten diese Hörnissen ihm einen Kaufmännischen Preis für sein Getreide an; der Landmann verkauft es gleich, und die Kaufleute erschöpfen auf diese Weise das ganze Land. Die

Theurung bricht endlich aus, und die gleichen Kaufleute verkaufen in den gleichen Gegenden das gleiche Getreide um den gedoppelten und dreyfachen Preis.

Diese Kaufleute würden sich ohne Zweifel unsers Getreides nicht bemächtigen, wenn es theuer wäre, sie würden nur in wohlfeilen Zeiten kaufen, wenn wir dasselbe überflüssig hätten; sie kämen uns in diesem Falle zu hilf, und wir fürchteten nicht daß sie mehr kaufen würden als unsern Ueberfluß. Ihr Vermögen, wenn es auch von zweihundert Millionen wäre, erschöpftes unser Getreide nicht, wir behielten noch genug. Ich habe schon gezeigt, daß vermittelst der geheiligtens und unumschränkten Freyheit des Getreidhandels, vermittelst eines beständigen den im grossen und kleinen mit Getreide handelnden Kaufleuten gegebenen Schutzes, diese falschen Hoffnungen der Monopolisten verschwinden würden, welche sich schmeicheln ein Land auszuhungern, damit sie denselben nachher sehr theuer ihre klägliche Hilfe wieder verkaufen können. Sie wären durch den Betritt fremder Nationen in die gleichen Absichten betrogen. Die Enden der handelnden Länder halten einander die Wage. Bald sind sie in dem einen Lande geringe und in dem andern reich, in dem einen muß man kaufen, in dem andern muß man das überflüssige verkaufen; und so entsteht immer nacheinander ein Ebenmaß zwischen den guten und schlechten Enden der verschiedenen handelnden Länder. Daher kommt die beständige Gleichheit des Getreidpreises bey den Nationen wo die Handlung frey ist. Eine schlechte Ernde

Ernde bey einer handelnden Nation von Europa ist einem Hagel gleich, der die Ernde für einige Bauren zernichtet, und in dem Königreiche keine Theurung verursacht. Man wird also diese mörderischen Grillen aus der gleichen Ursache verschwinden sehen, die das Ebenmaß zwischen der mittelländischen See und dem Ocean festsetzt; niemand hat noch das Wasser des einen Meeres herauspompen wollen, damit er Fische fange. Alle Aussichten dieser Kaufleute werden folglich in dasjenige eingeschränkt seyn, was ich eine sichere Ausfuhr, einen nahen Verkauf, einen mäßigen aber gewissen und oft wiederhohlten Gewinn genannt habe.

O ihr, die mit väterlich = besorgten Augen die euren Völkern drohende Gefahren seht, ihre deren Herz sich der Furcht öffnet, welcher sich die Habfsucht unter der Larve des allgemeinen Bestens bedient, suchet mit ausgedähntern Blicken durch welche Gegend von Europa, durch welchen Theil der Welt das Feuer einer allgemeinen Theurung dringen könne, ohne daß es der Ueberflüß plötzlich ersticke. Soll es durch das einiger massen trockene und dürre Spanien dringen, das nichts destoweniger vormals zwey und funzig Millionen Menschen unterhielt, die blosserdings durch den Untergang des Ackerbaues auf weniger als den zehnten Theil davon gefallen sind? seine Häfen sind von allen Seiten offen; die unerschöpfliche Fruchtbarkeit des nordlichen Theiles von Afrika liegt ihm an der einen Seite, England Frankreich, und die nordischen Reiche an der andern. Soll es durch Italien dringen, durch ein Land, welches durchaus den

Ueberfluß verbreitete , wenn man wollte , welches Sicilien Calabrien u. s. f. enthält , die , ihrer Einwohner ungeachtet , fruchtbar sind ? Soll es durch England und durch seine Colonien dringen , welches allein die Welt ernähren , und seinen politischen Absichten gemäß auf der einen Seite sein Getreide bis in Portugall , auf der andern in Westphalen bringen will ? Durch Frankreich , ein Land das zugleich den Thau von dem Himmel und das Fett von der Erde empfing , und welches das natürliche Kornhaus des mittägigen Theiles von Europa wäre , sua si bona norint ? Durch Deutschland , durch Polen , durch Liefland ? Diese Nahmen sind mit der übermäßigen Fruchtbarkeit eins . Und ihr , fluge Helvetier , die durch eure Sitten , eure Klugheit , eure Tapferkeit , und Mäßigkeit das Vertrauen und die Ehrerbietung der Welt erworben , bey denen der oft verbannete und fast immer in jedem andern Lande beunruhigte Friede und die Menschlichkeit ein sicheres und stilles Reich erlanget , ihr denen die arbeitsame Einsamkeit und die überlegte Unschuld , die zwey stärksten Vormauern eines Menschen , einer Stadt , eines Volkes , eigen sind , werdet ihr der Gefahr euch aussetzen ihre wesentlichste Stütze zu verlieren ? Werdet ihr in die verwinkelten Absichten eintreten welche andere Menschen beunruhigen ? Mit so vielen Hilfsmitteln wider die Unsäße einer Theurung umgeben , könnt ihr vergessen daß die Furcht der Theurung allein die Theurung herbeiruft . Ein Sprichwort das Vornehmen und Gemeinen bekannt ist , sagt die Theurung macht Ueberfluß . Dieses untrügs-

trügliche Sprichwort hätte in Ansehung des Getreides noch mehr als in Ansehung aller anderen Dinge platz, wenn die falschen Speculationen der Regierung seine Wirkung nicht hemmten. Wenn ihr aber für so viele einfältige Wahrheiten gefühllos, durch die Furcht, oder durch die Nachahmung euch bewegen lässt, diese zerstörende Vorsicht zu nehmen, so wißt ihr, ich habe es euch gesagt, was geschehen wird. In den Jahren des Überflusses wird der Landmann alles verloren haben; auch wird er in theuren Jahren nichts, oder einmahl nichts beträchtliches, wieder gewinnen können. Bey der ersten Anzeige eurer Vorsicht wird das Volk zur Aufruhr bereit jeden benachbarten Kornboden, jeden aufmerksamen und vorsichtigen Eigenthümer mit feindschaftlichen Augen ansehen. Ihr werdet den Verkauf des Getreides unter seinen Werth herabzwingen, und dieser Werth wird dennoch immer steigen, weil dergleichen Nebel hundertmahl grösser in der Einbildung als in der Wirklichkeit sind. Die Einbildung hungert denn zumahl, die Furcht überleget und entschliesst. Dieser Schreck geht weiter. Eure Nachbarn werden dem Getreide die Ausfuhr schliessen, sie werden keine Hilfe euch zukommen lassen, bis eure aufs höchste gekommene Furcht euch diese Hilfe für jeden gegebenen Preis zu kaufen zwingt, bis das Monopolium, durch Germ nur genährt, bey ihnen seinen Anteil von dem weggehenden, und bey euch von dem ankommenden Getreide wird an sich gerissen haben. Ihr werdet diese Hilfe nur zu euren Grenzen empfangen; und weil bey

euch alle Bewegung wegen der Furcht und den Verboten stocket, so wird das Publicum mit grossen Unkosten die Fuhren und die Austheilung bestreiten müssen, da hingegen die Handlung und der Tausch dieses Geschäfte nach und nach und unempfindlich verrichtet hätten. Aber das alles lässt Verlängerungen zu, man hat euch spät benachrichtigt, eure Vorsicht hat das Uebel eilfertig gemacht und die Zufälle beschleunigt; sie haben ihre Wirkung gehabt, indem ihr euch um Hilfsmittel umsahet, und wenn diese Hilfsmittel bey der hand sind so ist schon die nahe Hoffnung einer guten Ernde mit ihren Vortheilen gekommen. Die Krankheiten und die Entfernung aus dem Vaterlande haben den Aufgang der Lebensmittel vermindert, die Furcht und folglich die meisten Bedürfnisse haben aufgehört, man begeht euer allzutheures Getreide nicht mehr, obschon ihr es mit Verlust verkaufen wollt; es bleibt euch, und verdirbt, denn ihr dürset nicht den Gedanken einer unmenschlichen Gewaltthätigkeit euch aufsteigen lassen, die ich in gewissen Gegenden in der Wirklichkeit gesehen habe, den Gedanken das Volk zu zwingen einen auf diese Weise gemachten Vorrath und das zum theil schon verdorbene Getreide aufzubrauchen.

Auf diese Weise und bey diesem Betragen der Regierung ist es unmöglich das Getreide vor unmäßlichen Abänderungen des Preises zu verwahren; daher denn, wie ich oben gezeigt habe, der unvermeidliche Verfall des Ackerbaues folgt. Es ist unmöglich daß der Landmann zur rechtkomme, wenn er eines unfehlbaren, beständigen

digen, gleichmässigen unveränderlichen und proportionirten Gewinnes nicht gewiß ist; es ist ein untrügliches Zeichen daß der Getreidbau fällt und zunichte wird, wenn der Preis des Getreides in einem Lande so sehr abändert.

Der Ackerbau beruht vornehmlich, alles zusammen genommen, auf der unumschränkten, allgemeinen, durch keine Bestimmung geschwächten Freyheit des Getreidhandels, in Frieden und Kriege, mit Freunden und Feinden, ohne daß es für irgend eine Ursache, auch nicht für die Wohlfahrt des Reiches, erlaubt sei, anders als freiwillig und mit baarem Gelde einen Vor-rath zu sammeln, und ohne daß man es einer einzigen Person, oder einer Gesellschaft, auf irgend eine Weise, müsse übel nehmen, dasselbe in irgend einer Anzahl gesammelt zu haben. Diese Freyheit ist das erste göttliche und menschliche Geseze; und jede dazwischenkommende Ge-walt muß in diesem Stücke von einem klugen und aufgeklärten Volke der Mordbrenneren, der Vergiftung der öffentlichen Brunnen, und dem Hochvorrath gleichgeachtet werden. Ich bin zufrieden, daß man mich zu der Strafe jenes Vaters verdamme, der durch die That, welche die Römische Liebe genennt wird, so bekant ist, ich will in einem Kerker ohne eine andere Nahrung als die Milch meiner eigenen Tochter schmachten, ich will bey dem Anblicke der Ver-trocknung dieser Milch in ihren Armen sterben, wenn jemals ein Volk dieses Geseze giebt, und hält, und darauf eine Theurung leydet.

Frohns-  
dienste,  
Auslagen,  
sind in  
der  
Schweiz  
unbe-  
kannte  
Hinder-  
nisse.

Die Schranken dieser Abhandlung haben mich bewogen einen Artikel gar sehr in die enge zu ziehen, der ganze Bände foderte, wenn man denselben seiner Wichtigkeit gemäß verhandeln wollte. Andere sehr beträchtliche Schwierigkeiten plagen anderwärts den Landmann, welche in der Schweiz so lange nicht gemein werden können, als ihre Regierung bleibt, was sie wirklich ist. Hierher gehören zum Exempel, die Verwendung der Zeit und des Viehes eines Landmanns zu öffentlichen Arbeiten ohne Bezahlung und Nachsicht; die Überlast der Auslagen, und die Forderung derselben in Gelde, da doch der Fiseus die Wege der Handlung stopft, und sie hindert den Lebensmitteln einen exträglichen Preis zu geben, welcher die einzige Zuflucht des Landmanns ist; die Geringsschätzung dieser ehrwürdigen und gutthätigen Kunst; der verschwenderische Bracht der Städte, der dem Landbau seine Kinder, seinen Reichtum, und seine Stützen raubt. Doch bleibt eine Hinder-  
nis die auf verschiedene Weise einem sparsamen Volke noch mehr als verschwenderischen Nationen sich entgegensezt.

Die Ren-  
ten und  
die Ren-  
tenirer  
sind eine  
Hinder-  
nis.

Ich rede von den Renten und den Rentenirern. Der Wucher hat immer die Republiken verdorben; jeder Zins von ausgeliehenem Gelde, (das seiner Natur nach nicht mehr als das Geschirr ausgenutzt wird, welches ich meinem Nachbar reiche, der nach mir trinken will) war in der Sittenlehre ein Wucher, eh

er es in der Religion war, wenn man die Sache von der rechten Seite ansieht. Wir wollen aber hier nur den Nachtheil betrachten, welchen dieser Missbrauch dem Landbau verursacht, er ist unendlich. Der Staat borgt in der Schweiz nicht, und hierauf kommt schon sehr viel an; aber das darlehn unter Privatpersonen ist ganz gewiss üblich, welches nothwendig zu der Aufhäufung der Reichthümer und des Eigenthumes führt. Denn es ist nicht allezeit nothig, damit ich in der That der Eigentümer von dem Landgut meines Nachbars sey, daß er mir durch einen Vertrag das Eigenthum desselben abgetreten habe, genug daß dieser Vertrag mir und meiner Nachkommenschaft die immerwährende Nutzung davon überläßt. Er kann mir zwar mein Geld zurück geben, und hiermit in den Genuss seines Landgutes wieder eintreten, indessen ist es immer eine wahre Versäuerung unter dem Vorbehalt des Wiederkaufs. Wenn kann sich aber dieser Wiederkauf ereignen? Mein eigen Vermögen, das durch einen von allem Unterhalte freyen, und von allen Unfällen, welche die Früchte der Erde zerstören, unabhangenden Genuss täglich zunimmt, setzt mich in den Stand durch neue Verträge neue Güter an mich zu reissen; das seine im Gegentheil wird täglich abnehmen weil er gezwungen ist für andere zu arbeiten, und für andere zu wagen, und wird ihn täglich in neue Schulden stürzen.

Es findet sich hier gleich anfangs ein politischer Fehler in einem Lande, wenn die Ungleichheit des Vermögens und die Natur der Regie-

rung gegeneinander streiten; es erwächst auch hieraus eine böse Folgerung für den Landbau. Denn dieses Landgut wäre in die Hände eines Besitzers gerathen, der es in Aufnahm gebracht, wenn ich es gekauft hätte. Die Neugkeit würde demselben bey mir einen Preis und einen Anspruch auf meine Sorgen gegeben haben, weil jeder ein erworbenes Gut liebt. Anstatt die Früchte davon in dem Müßiggange zu verzehren, oder, welches schlimmer ist, dieselben aufzuhäufen mein Vermögen damit zu vermehren, hätte ich einen Theil und bisweilen das ganze auf neue Einrichtungen und Verbesserungen verwandt u. s. f. Anstatt dessen bleibt es einem erschöpften Eigenthümer, der immer durch den Anblick des schuldigen Geldzinses niedergeschlagen, sich immer gezwungen sieht von seinem Landgut zu ziehen, und nichts in dasselbe zu verwenden. Mit einem Worte der Landbau erstirbt unvermeidlich, und dieses Uebel ist für den Staat das grösste.

Es ist also jeder Regierungsform aber hauptsächlich den Republiken daran gelegen, es ist jedem Staat, aber hauptsächlich einem Staat, der den Landbau begünstigt, daran gelegen, in seinem Lande den Geldzins, diesen allgemeinen Rost alles Fleisches und besonders des Landbaues so viel als möglich zu erniedrigen.

Der hohe Geldzins ist vor allem aus dem Getreidban nachtheilig, weil er den grössten und den wiederholttesten Vorschuss fodert. Die Wälder wachsen und nähern sich der Zeit in welcher man sie fällt, ohne andere Unkosten als die,

die, welche ihre Verwahrung fodert. Die Leiche fodern blosserdings den Unterhalt der Dämme und die Unkosten der Fischerey. Die Wiesen werden nur ein oder zweymahl im Jahre abgemäht; das aufthun der Wassergräben, das raumen der Maulwurfshüglen (Schärrhaussen) das bedüngen selbst giebt nicht viel zu schaffen. Jacob kann mit einiger Sorgfalt, und mit der Hilfe der Vorsehung Rabans Heerde wachsen sehen; aber der Ackermann hat mit seinem Felde immer zu schaffen, es so manchmahl zu ackern, die Erdklöße zu brechen, es vor dem Viehe zu verwahren, zu düngen, zu egen, zu säen, zu jäten, endlich zu ernden, und gleich darauf alle die gleiche Arbeit wieder anzufangen. Dieses alles fodert nicht nur eine tägliche Sorgfalt, sondern eine beständige zahlreiche und folglich kostbare Hilfe. Man braucht mit einem Worte immer Geld, und wenn der Bucher den Werth davon erhöht, so ist die Hoffnung des Landmanns zum voraus verhaftet, und alles was der Ausleiher empfängt, ist dem Landgut, das zehn Talente für einen abgeworfen hätte, entzogen, entrissen.

Der hohe Geldzins ist auch eine Auflage auf die Waaren; er vermehret allzusehr ihren Preis und fällt auf den Verkauf der ersten Hand zurück. Der Handelsmann berechnet die Capitalien die er in seine Handlung nimmt, er rechnet den Zins ab, und läßt sich denselben durch dieseljenigen bezahlen, die seine Waaren ihm verkaufen, oder die sie kaufen; nachher zieht er seinen Gewinn, so daß der Käufer, der auch baar bezahlt, und der Verkäufer der oft auf Borg giebt,

giebt, in ihren Käufen oder in ihren Verkäufen den Geldzins abführen der unter der Nation auf einen widerrechtlichen Preis gestiegen ist. Folglich wird dieser beschwerliche Geldzins eine allgemeine Taxe so wohl für denjenigen der entlehnt, als für denjenigen der nicht entlehnt. Er ist in der Handlung eine Abgabe, die die Waare dem Gelde schuldig ist, und die der Kaufmann von allen denen, zum Nachtheil des ordentlichen Werthes seiner Waaren, erhebt, die mit ihm zu thun haben.

Das hin-  
lehn an  
die öffent-  
lichen  
Schatz-  
kammern  
der Frem-  
den ist ei-  
ne Hin-  
dernis.

Ohne auf das Anlehn unter Privatpersonen und den Geldzins, von dem der Staat beynahe meiste ist, zu sehen, findet sich eine andere Art sein Geld auszuleihen, die zwar minder schädlich, aber für einen Staat, der von dem Landbau lebt, und besonders für eine sparsame Nation es noch genug ist; ich rede von der Gewohnheit sein Geld in die öffentlichen Banken und Schatzkammern der Fremden hinzuleihen.

Der öffentliche Credit entlehner Staaten ist ein politisches Vergrößerungsglas das noch bey weitem nicht hundert Jahre alt ist. Diese Neuigkeit hatte noch kein halbes Jahrhundert gedauert, da man plötzlich a. 1720. eine allgemeine Erschütterung durch ganz Europa die Habsucht, die sich bemühte nach jedem Scheine zu rennen, erinnern sah, sie stütze sich auf ein schwaches Rohr, das unter dem allzuschweren ihm aufgeladenen Gewichte, brechen müsse. Die Leidenschaft kann nicht überlegen, und man hat seit

seit dem gesehen diesen stürmischen Beyfall mit mehrerer Zuversicht überhandnehmen als jemals. Es ist hier der Ort nicht die starke und schwache Seite dieser Art von Speculationen zu zeigen. Die Schwierigkeiten in Ansehung der Politik, der Sitten, der Handlung u. s. f. gehören nicht zu meinem Zwecke. Ich betrachte sie blossendings in Absicht auf den Landbau.

Wie ist es möglich daß diese Kunst, welche die Geschenke die sie erhält zehnfach vermehrt, aber dem nichts giebt, der ihr alles ausschlägt, in einem Lande könne aufkommen, wo man den Einsichten und den Kräften seiner geringsten Bewohner den Boden überläßt; wo alle Gemächlichkeit die sie verschaffet, aus dem Vaterlande verbannet so bald man sie empfangen hat, in dem weiten Reiche der Ausrechnungen und des Aufwechsels sich verliert; wo alle Aussichten gegen dieses Blendwerk gefehrt sind. Man muß den Landbau und besonders denjenigen Theil, welcher die meiste Sorge, die meisten Kräfte, und die meiste Aufmerksamkeit fodert, in Aufnahme zu bringen, denselben als den ersten Grundsatz und den Mittelpunct aller Reichthümer ansehen. Ich erkläre mich.

Man weis daß aller Reichthum von der Erde kommt. Ihre Früchte werden theils verzehret und dienen dem Menschen zur Nahrung, andere werden durch die Bemühungen des Fleisches in Waaren verwandelt, und dienen für die Bedürfnisse der zweiten Art, und die Bequemlichkeit. Der Dauer und der Verführung gewidmet suchen die einen in der Ferne die Be-  
loh-

lohnung der Arbeit des Landmanns des Fabrikanten und des Fuhrmanns, und weil aller Reichthum nicht anders als gegen einen andern Reichthum kann ausgewechselt werden, so kommen die Menschen in Ansehung einer Art von Reichthum, eines bestimmten beweglichen und theilbaren Maasses und Werthes überein, welcher in der Auswechslung der Waaren das vereinigende Pfand des Preises ist, um den sie verkauft werden. Aber alles beschreibt auf der Erde einen genauen Cirkel, und alles was aus diesem Cirkel heraustritt verliert alle seine nützlichen Eigenschaften. Eben so soll alles was aus der Erde kommt, alles was zunächst verbraucht wird zur Erde wiederkommen, es sey als Dünger, es sey in der Arbeit, es sey daß man sagen könne gressus Domini optima ster-  
coratio. Auch alles was in Waaren verwandelt wird und in der Ferne seine Belohnung sucht, soll in Gelde wiederkehren.

Dieses Geld ist der beste und der allernöthigste Dünger den man auf der Erde verbreiten kann. In den Ländern wo der Ackerbau allgemein ist, darf man nur grosse Pachter, die nützlichste Art von Menschen, haben; aber diese grossen Pachter, die ihr Glück nicht machen können, es sey denn, daß sie vor der Morgenröthe aufstehen, daß sie die letzten von allen zur Ruhe gehen, daß sie so zu sagen stehend schlafen, die in einer immerwährenden Bewegung sind, die alle Familien nähren, welche um den Taglohn das Land bauen, die die Unabhängigkeit der Eigenthümer unterhalten, und alle Beschwerden des Staates tragen. Diese grossen Pach-

Pächter, sage ich, müssen grosse Summen Geldes in Bereitschaft haben die Untosten des Landbaues zu bestreiten, und sich wider die allzugemeinen Unglücke, die ungünstigen Jahrszeiten, die Viehseuchen, die ausgenutzten Sachen, &c. zu verwahren. Ohne das richtet das erste Unglück sie und ihr Erdreich zu grunde. Wenn in Ländern, die durch die Eigenschaften des Bodens, und die Umgrenzung der Güter, zu einem geringen Ackerbau eingeschränkt sind, die Eigenthümer sich nicht an die Stelle dieser nützlichen und wohlthätigen Wesen setzen, so wird auch der Getreidbau immer in den schwachen und mäßigen Unterhalt des Landmanns eingeschränkt, immer den niederschlagenden Zufällen unterworfen, und von keinem Nutzen von aussen seyn; besonders wenn diese kleinen Bauern das nothige Vermögen und die Hilfsmittel nicht haben ihre Arbeit fruchtbar zu machen, und den Pachtzins daraus zu ziehen. Folglich ist eines der vornehmsten Bedinge bey dem Getreidbau, der viele Arbeit, viele Auslagen fordert, und lange auf die Ernde warten macht, ich sage eines der vornehmsten Bedinge in Ländern wo derselbe nicht von grossen Unternehmern kanit besorget werden, weil die zu bearbeitenden Felder abgesondert, und in kleine Abschnitte vertheilt sind, ist: daß das Land mit Einwohnern besetzt sey, die den Vorschuß machen können, den diese kleinen Theile des Ackerbaues zu Hervorbringung einer reichen Ernde fodern.

Sie plagten ohne dieses Beding die Erde durch ihre Handarbeit vergebens; sie müssen Vieh haben, weil sie Dünger zu Besfruchtung

der Erde nöthig haben. Sie müssen einen Vorschuß haben, um die Erndezeit zu gewinnen; weil das Getreide sie zwey Jahre warten macht, und weil sie den Schaden, und die Unfruchtbarkeit der schlechten Jahre müssen ertragen können. In diesem Gesichtspunct muß man die Sicherheit eines guten Erfolges für den Getreidebau betrachten; denn die Worte des Bürgers, der dem müßigen Bauer sagt, baue dein Land, sind nicht zulänglich den Landbau in Aufnahm zu bringen. Es fehlt uns nicht an speculativen Köpfen die einiger massen sehen was zu einem guten Ackerbau gehört; aber sie vergessen immer die Ursachen und die nöthigen Hilfsmittel ihre Regeln in Ausübung zu bringen, das ist, die Reichthümer die Unkosten zu bestreiten, die Bequemlichkeit und die Freyheit der Handlung die durch den Verkauf und den anständigen Preis der Productionen den Gewinn und den Ersatz der Unkosten herbringt. Man hält das Getreide zur Nahrung der Menschen sehr bequem, allein man frage den Landmann warum er Getreide pflanze, er wird antworten, zum Verkaufe; und in der That, seinen Verbrauch ausgenommen, ist der Verkauf des überbleibenden Theiles sein unmittelbarer Zweck, damit er seinen Reichthum dem Ackerbau alljährlich wieder zuführe. In diesem Sinne muß man das Sprichwort verstehen, tant vaut l'homme, tant vaut la terre; So viel ist der Mensch, so viel ist das Land werth. Die Bedürfnisse erwecken den Fleiß, aber die Armut erdrückt ihn. „Man hält in unsern Zeiten in Poitou (\*) die Würdigung

(\*) Essai sur l'administration des terres.

„digung des Ertrags der Ländereyen, so wie sie durch die Gewohnheit bestimmet ist, für eine der Natur zu wider laufende Sache - - - Die Einwohner denken bey ihren ohnmächtigen Bestrebungen ganz aufrichtig, das Erdreich sey nicht mehr so fruchtbar als zu der Zeit, da diese Gewohnheit ein Gesetz wurde. Zum Glücke ist die Schweiz für die verderblichen Grundsätze der barbarischen und ungerechten Menschen nicht offen, welche die Fürsten und die Minister überreden wollen, es sey vortheilhaft daß der Landmann arm sey, das Elend erwecke ihren Fleiß und mache ihre Arbeit gelingen, der reiche Bauer sey zur Unabhängigkeit und zu Processen geneigt; er sey desto biegsamer und gehe desto besser auf seinen Wegen fort, wie mehr er überladen sey. Die pralenden Bürger, die herschüchtigen Knechte der Grossen, der Rentmeister und seine blutsaugenden Trabanten geben diesen höllischen Grundsätzen, die den Stolz der einen, und die Ungerechtigkeit der andern begünstigen, ihren Beysfall. Aber sie erschüttern den Menschen der ein führendes Herz hat, und der sehr wohl weis daß ein Bauer der nichts behalten kann, nur arbeitet das allernothwendigste zu erlangen, daß er sich der Trägheit ergiebet wenn die Lebensmittel wohlfeil sind; daß er ein heimlicher Jäger, ein Landstreicher, diebisch, viehisch, ungebunden, und unempfindlich für die Ehre wird, weil er verachtet ist, und er nichts zu verlieren und nichts zu gewinnen hat; daß im Gegentheil, der Bauer der sich ein anständiges Vermögen erwerben und dasselbe behalten kann, zur Arbeit

angestrenget wird damit er es nicht verliere, damit er es vermehre, seiner Familie Wohlseyn, und seinen Kindern in ihrem Vaterlande einen gewissen Aufenthalt erwerbe. Er wird durch den guten Erfolg erwecket, er ist ehrlich, weil ihn die Verachtung schmerzt, er floet seinen Kindern die gleichen Gesinnungen ein. Er macht sie durch sein Beispiel arbeitsam und sparsam; er entfernt sie von der Völleren, von Ausschweifungen, Raubsucht, Niederträchtigkeit, Bettelen, vor jeder schandbaren und verweislichen That. Er ist dem richterlichen Ansehen und der Gerechtigkeit unterwürfig, weil er zu verlieren hat, er ehret die Gesetze weil sie ihn beschützen, er liebt den Frieden weil er beständig arbeitet; er scheint nur den kleinen Tyrannen Processe zu lieben, die sich seiner Unmacht bedienen möchten ihre Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit auszuüben.

Aber es ist nicht genug, damit man sich an die Stelle des reichen Landmanns setze, von welchem ich gesprochen habe, daß man des morgens frühe aufstehe, daß man auf alle Arbeiten aufmerksam sey, daß man die Unglücke vorhersehe, daß man die besten Märkte und die Zeit kenne, in welcher man mit dem meistten Nutzen verkauft. Man muß auch nur die gleiche Art von Reichthum kennen. Man weise vor, wenn es sich thun läst, die Verzeichnis der Theilhaber an den öffentlichen Capitalien von Europa, an den Actionen aller Handlungsgesellschaften, die Verzeichnis der Billet - Innhabern in allen Banken, und zeige mir den Nahmen eines grossen Pächters von dieser Art. Ich nehme indessen

dessen England aus, das ich nicht nach der äussersten Genauigkeit kenne, ein Land dessen Belebung in unsern Tagen einem starken Körper muß verglichen werden, der in die Unmässigkeit versällt. Aber in Frankreich, aus welchem man mir zu sehr diese verehrungswürdige Classe von Menschen verbannet hat, finden sich in gewissen Provinzen noch einige, die bis auf hundert tausend Thaler in Vermögen haben. Aber dieses Vermögen besteht in allerhand zum Ackerbau gehörigen Werkzeug, (Schiff und Geschirr) in Pferden, in Vieh von allerhand Arten, in Getreide, in Flachs, in Wolle u. s. f. in baarem Gelde welches sie auf unvermeidliche Zufälle, zu Bezahlung des laufenden Pachtgelds, zu Bestreitung der im Kreis wiederkommenden Arbeiten, bisweilen auch zum Ankaufe des Viehes, und zu Vermeidung eines schädlichen Verkaufes, versparen.

O du glückseliges Volk das nunmehr die Wege des wahren Wohlergehens ausspüren will, Volk das von Natur, durch seine Grundsätze, und aus Nothwendigkeit klug ist. Hier liegen die wahren und unschuldigen Reichtümer. Die Erde nährt sie in ihrem Busen; keine Handlung ist nützlicher und einträglicher als die Handlung die du zwischen der Erde und dir willst aufrichten. Ein Verfasser hat irgendwo (\*) mit vielem Verstande bemerkt, daß für drey Millionen Lebensmittel von eigenem Gewächse an Fremde verkauft dem Staate mehr Geld einbringe, als der Verkauf verarbeiteter

(\*) Essai sur l'administration des terres.

Waaren für zehn Millionen. Jede andere Handlung, die das Eigenthum nicht ansieht, bereichert euch nur mit dem Raube von einem andern euch ähnlichen Wesen. Die Gewinne, die ihr mit dem Landbau macht, sind Gewinne für den Staat und für jedermann. Ist die Unschuld und die christliche Liebe nichts? Man müste bey euch den Feuerherd der Vesta, den Phenix unter der Asche suchen, wenn diese Tugenden, die Wurzel und der Mittelpunct von allen Tugenden für die Welt verloren wären. Laßt die unruhigen von dem Ehrgeiz und dem Eigennütze besessene Nationen auf flüchtige Blätter die eingebildete Karte ihrer Besitzungen graben; Laßt ihre habsgüchtigen Grübeler an der Pforte der Sibillinischen Höhle auf den Wind warten, der diesen verstreuten Schätzen einen Preis ertheilen soll, sie werden selbst den Zeitpunkt nicht vorsehen, in welchem der Sturm dieses aufgehäufte Blendwerk verwehen, oder in welchem die Windstille es versenken wird. Ihr bekümmert euch nur um die Güter welche die Vorsehung unter eure Füsse gelegt, um die Sonne die über eurem Haupte leuchtet, um die Brüder die Gott an eure Seite gesetzt, um die Tugenden die er in ihr Herz und in das eure gepflanzt hat. Liebet die Gerechtigkeit, die Unschuld, und die Einfalt. Die Gerechtigkeit kann auch anderwärts herrschen, aber sie hat ihr Bürgerrecht auf dem Lande. Die Unschuld ist in den Städten erzwungen, der Gegensatz der Unschuld wäre es auf dem Lande. Die Einfalt ist Heldenmuth unter dem Baldachin, sie ist Natur unter den Blättern. Liebet eure

eure Felder wie ein Vater seine Kinder liebt. Er versagt sich zu ihrem Besten seine Nahrung. Er betrachtet seine Güter als ihre Erbschaft, und mit Abzug seiner Nothdurft ist alles übrige ihnen bestimmet. Ich sage mehr, die Achtung seiner Mitbürger ist was unter euch zu Ehre und Ansehen führt. Ehret also eure verehrungswürdigen Regenten, deren Klugheit und Geschicklichkeit von jedem bewundert wird der das Glück hat sie zu kennen, nach dem Maasse der Achtung und des Schutzes, den sie dem Landbau geben werden. Ich weis daß die Regierungsgeschäfte nicht erlauben in die kleinen Theile des Landbaues einzutreten. Ich weis daß Cincinnatus dem Vaterlande ungetreu gewesen wäre, wenn ihn die Liebe zu seinem Fluge gehindert hätte im Rath zu erscheinen; aber er scheint mir noch grösser, wie er es allen Völkern der Erde geschienen hat, als er an der Spitze einer siegreichen Armee sich flagte, sein Feld bleibe unbebaut. Dieser Mann dachte nicht seinen Unterhalt von der Republik oder aus fremden Banken zu nehmen.

Die beyden bis hieher abgehandelten Schwierigkeiten sind allgemein und von der grössten Wichtigkeit. Man erwartet ohne Zweifel nicht von mir, daß ich in der Erzählung der genauern Umstände weitläufig sey, die ich nicht kenne, und so zu reden vorher sehein muß. Eine Schwierigkeit die ich vorzüglich von einem freyen Lande vermuthen kann, sind die Gemeingüter, (Allmenten) oder solche Güter, die könnten angebaut werden, welche die Gemeinden in gemein nutzen, es seye als Weiden, als Wälder u. s. f.

Die Ge-  
meingü-  
ter sind  
dem

Ackerbau  
schädlich.

Es scheint gleich anfangs, sie seyen  
ein gemeines Gut, und folglich das  
Eigenthum des Armen, dessen weni-  
gem Viehe sie zur Weide dienen, ihr

Abtrag vermehre seinen Unterhalt, sie

schaffen ihm das Brennholz u. s. f. Aber im  
Grunde sind sie mehr nicht als ein unnutzbares  
Erdreich, welches folglich für den Staat und

noch mehr für die Armen verloren ist, deren  
ganzer Vortheil darin besteht, daß sie mitten  
unter einem grossen Ackerbau wohnen, von den  
vermehrten Arbeiten desselben leben, und sich

durch denselben nöthig machen können. Wir  
müssen arbeitsame Arme haben, und was ich  
oben von der Austheilung des Getreides unter  
den Römern gesagt habe, läßt sich auf alle Ar-  
ten von Gemeinen und Spitälen anwenden.

einem Gemeingut dem Parlament eine Bittschrift vorlegen, daß eine proportionirte Austheilung dieser Güter unter alle Antheilhaber befohlen werden möchte; die andern mögen wollen oder nicht, so nennt das Parlament zwölf erfahrene Geschworne, die mit den gewöhnlichen und gesetzmäßigen Formalitäten die Eintheilung dieses Erdreichs machen müssen, wovon jeder Theil ein ungestörtes Eigenthum in den Händen von jedem Besitzer wird. Ich kann mich nicht enthalten dieses Betragen der Schweiz unter den Formalitäten zu rathen, die den Gebräuchen des Landes und den Grundsätzen seiner Regierung eigen sind.

Ich bin vormals, aber in meiner ersten Jugend, und in einem Alter da man sich von nichts unterrichtet, in der Schweiz gewesen. Ich erinnere mich indessen gehört zu haben, man könne ohne Erlaubnis seine Güter mit einem Zaune nicht umgeben, und man zahle für diese Erlaubnis eine so übermäßige Abgabe, daß sie beynahe den sechsten Theil von dem Werthe des ganzen Gutes ausmache. Ist es möglich daß man sich hier des Sprichwortes erinnern müsse, il n'est point de heros avec son valet de chambre; in den Augen seines Kammerdieners ist keiner ein Held; daß sich folglich kein Mensch finde der nicht seine schwache Seite habe, keine Regierung die nicht durch Menschen geleitet werde. Gerechten und menschenliebenden Regenten darf ich sagen, daß dieser Misbrauch, wenn er wahr ist, eine Ungerechtigkeit ist. Ich

Verbote  
der Um-  
zäunun-  
ger sind  
eine für  
den Acker-  
bau sehr  
schädliche  
Tyrana-  
nie.

hätte mich nicht verwundert diesen Misbrauch in Gegenden zu finden, wo man ganze Erden dem Vergnügen aufopfert Wildpret zu haben, wie man Federvieh in einem Hünerhofe hat; aber in einem Lande wo Menschlichkeit herrscht? Ich begehre von diesem Lande zu wissen, ich darf es fragen unter welchem Vorwand es im Schlafse Gesetze gebe? Wird man antworten dieses Land sey nicht ein freyes offenes, sondern ein sehr eingeschränktes Land, (pays fourré) und darum der guten Einrichtung, der Sicherheit, der Breite und Reinigkeit der Straßen nicht wohl fähig? Wird man antworten daß ein umzäunter Acker sich dem gemeinsamen Gewinne zu entziehen scheine, der in der Anordnung der Republiken eine Grundregel ausmacht? daß ein von Natur bergichtes und rauhes Land nicht nothig habe es in seinen Wegen noch schwerer zu machen, und für die Augen des irrenden Wanderers eine einsamere Gestalt an sich zu nehmen, der Wohnungen sucht, und sie hinter diesen Vollwerken nicht finden kann? Wird man endlich antworten, die Zäune zehren das Erdreich aus, sie werfen einen schädlichen Schatten, und wenn schon der Eigenthümer in der Umzäunung seinen Vortheil zu finden glaube, so sey es gleichwohl billig auch die Vortheile des Nachbars zu betrachten, dessen Feld einen Theil des Zaunes nähren soll? Ich suche und erdenke nach Möglichkeit Gründe, und ich finde keine die man nicht sehr leicht bestreiten und zertrümmern könne.

Ein eingeschränktes Land ist der guten Einrichtung, der Sicherheit, der Breite und Reinigkeit der Landstrassen nicht wohl fähig;

fähig; ja, wenn es eine Einöde ist; aber wenn es blos durch wohl angebaute, eingeschlossene Güter eingeschränkt wird, so vermehren sich die Wohnungen, alles scheint in einem solchen Lande belebt, alles ist mit Menschen übersät, die eine angebohrne Abscheu vor allem haben, was einer Gewaltthätigkeit ähnlich ist. Alles ist fertig die Räuber zu verfolgen, und mit bewaffneter Hand die Policey im Nothfall zu unterstützen.

Die Breite ist nur bey grossen Landstrassen nothig. Man bedient sich aller übrigen Wege entweder zu Pferde oder auf Mauleseln. Die überflüssige Breite der ohne Noth vermehrten Strassen beraubet vielen Erdreichs eine Nation, die keines zu verlieren hat. Die Schweiz hat ihre Freyheit durch ihre Tapferkeit erhalten; aber sie ist ihre Tapferkeit, wie thre Sicherheit ihrem holperichten Erdreich schuldig. Warum wollte man diese Vortheile vermindern? Die Schweiz ist bestimmet viele Menschen zu beherbergen. Sie nehme viele von denen auf, die von ihr kaufen was sie zu viel hat, die den Ueberfluss in derselben erwecken, die dahinkommen ihre Sitten zu studieren; aber sie sey immer für diejenigen verschlossen, die hausensweise dahin kommen möchten. Sie hat eben so wenig Verbündete als Feinde nothig. Ich sage mehr, sie soll ihre Sitten zu bewahren sich selbst gewisse Bequemlichkeiten versagen. Es wäre zu weitläufig die Ursachen hievon anzuführen, aber es ist durch die Beobachtung bewiesen, daß unsere Damen weder Stärke, noch Gesundheit, noch Munterkeit haben, seit dem sie in Kutschen fahren.

Die Reinigkeit der Strassen röhrt mich so sehr nicht als die Reinigkeit der Gassen. Man errichtet in einigen Ländern bey nahe an dem Wasser liegenden umzäunten Gütern Misthaufen auf den Strassen, und vertieft sie nach und nach, wenn man diesen Vorrath wegkratzt. Diese Gewohnheit ist zwar für Postchaisen und Berlinen unerträglich die zum Zeitvertreib herumfahren. Man wirft aber auch Steine aus den umzäunten Feldern in die Strassen, welches zugleich für die Felder und die Strassen gut ist. Kurz ihr Herren Schweizer, sie brauchen Mist. Wohlriechende Sachen müssen sie den Italiännern überlassen.

Ein umzäunter Acker scheint sich dem gemeinsamen Genusse zu entziehen. Dieser Grund ist zu weit hergesucht; der gemeinsame Genuss ist nichts anders als eine Theilnehmung an der gleichen Arbeit und an den Früchten dieser Arbeit: wie mehr das Land bebaut und besorget ist, desto mehr hat diese Theilnehmung platz. Es ist gewiß daß die Vortheile, welche aus der Umzäunung der Acker und Weiden entstehen, unendlich sind. Diese Umzäunungen haben öfters die Einkünfte eines Landguts zehnfach vermehrt, sie sind niemals ohne einen grossen Gewinn gemacht worden. Die Zäune bewahren das Getreide vor dem Winde wenn es reif ist, und vor den kalten Winden im Frühling; sie unterhalten die Kräfte des Bodens, und die Fruchtbarkeit, die von der Düngung kommt; mit einem Worte gleich viel Dünger und gleich viel Bearbeitung sind in einem umzäunten Felde noch einmahl so nützlich als in einem

einem offenen Felde. Uebrigens muß man Vieh haben damit man Dünger habe; die Natur liefert nicht durchgehends genug Fütterung, man muß sie durch die Kunst suchen. Die Engländer haben sich hierin den Ueberfluss durch den Klee überhaupt, durch Saintfoin, durch Lüserne, durch Esparcette, durch Holländische und andere Kleearten, nach den verschiedenen Eigenschaften des Erdreichs, erworben. Alle diese so sehr einträgliche Arten von Futter, das man drey und viermahl im Jahre abmäht, erschöpfen die Erde nicht; sie machen im Gegentheil dieselbe besser, weil sie das Unkraut tilgen, die Säfte anziehen, und ihre Nahrung in der tiefe finden; weil sie endlich bey dem umreissen (aufbrechen) des Landes saftreiche Wurzeln zurücklassen, die zu Dünger werden. Es ist sehr nothig daß die Felder umzäunt seyen, damit dieses Futter durch fremdes Vieh nicht zertreten und verwüstet werde, und damit man den Streit ausweiche, welchen unter Nachbarn der Schaden erwecket, den das entloßene Vieh verursachet. Diese Verwahrung verdoppelt gewisser massen bey dem Besitzer die Liebe für sein Eigenthum, und man sieht daß durchgehends das umzäunte Land besser bebaut ist als anders; man pflanzt in demselben Obstbäume, die in der Sicherheit sind, und oft bringen Bäume die in einem Felde mit Geschicklichkeit ausgetheilet werden, eine Kühle und einen Schatten, die in dürren und heißen Gegenden sehr vortheilhaft sind. Sie haben auch in allzu feuchten Gegenden ihre Vortheile, sie durchstechen die Erde mit ihren Wurzeln und bringen in derselben Adern hervor, durch welche

das

das Wasser in die Tiefe dringt; auch dasjenige, was die Wurzeln einsaugen, vermindert die übermäßige Feuchtigkeit. Der Birnbaum ist in einem gebauten Erdreich dem Apfelbaum vorzuziehen, weil seine Äste mehr auseinander gedächtn sind, weil er folglich weniger Schatten wirft, und der Erde wenig schadet; man bekümmert sich minder um den Schatten, den die Bäume auf Wiesen und Wenden werfen. Die Baumfrüchte wachsen ohne Unkosten, und sie sind dem Landmann ungemein dienlich. Ich wiederhohle es, daß also der Staat überhaupt und jede Gemeine, und alle Menschen ins besondere, in dem ausgedächtnesten und nach der besten Möglichkeit eingerichteten Landbau ihren Nutzen finden.

Ein von Natur holperiches und bergiges Land muß seine Wege nicht schwerer machen. Nein; aber nichts unterscheidet die Straßen und Wege besser, als eben diese Methode. Denn 1.) muß jeder nach seinem umzäunten Felde nicht nur allein, sondern mit seinen Pferden mit seinem Fuhrwerk u. s. f. nach der Natur des Landes gelangen können. 2.) Werden die Ackersleute und Hauer die Querwege nicht mehr angreifen und umreißen, wie es in offenen Gegenden geschieht. 3.) Wird man keine Processe über die Grenzen und Grenzsteine haben. Wie mehr endlich ein Land bergicht ist, desto eher muß man die Besitzungen umzäunen; denn das umgearbeitete Erdreich wird locker und läßt sich leicht umreißen; ein Ungewitter kommt, und die ganze Oberfläche der Hügel und des abhangenden Landes

Landes stürzt in die Thäler und erfüllt die Flüsse mit Sand.

Die Zäune verzehren die Erde, und werfen einen schädlichen Schatten; die Vortheile des Eigenthümers müssen dem Nachbar seine Vortheile nicht entziehen. Wenn man von einer lebendigen Umzäunung redt, so sagt man eben nicht daß diese Umzäunung mit Bäumen müsse gemacht werden. Es ist aber auch nicht unwichtig von Ort zu Ort Ulmenbäume, wie in England, zu pflanzen. Dieser Baum kann vor das Vieh abgelaubet werden, dient zu der Feurung u. s. f. man kann sich aber hierin nach den Vortheilen der Eigenthümer richten, damit man diese Hilfe nicht zu sehr vermehre, die dem Besitzer zuerst schaden würde, weil sich, nach der alten Art zu reden, die Sonne für alle Menschen wendet. In Ansehung der blosßen Zäune finden sich, ob-schon sehr selten, Länder wo der geringste Schatten schaden kann; aber diese Länder haben nichts mit der Schweiz gemein, die mit England, Flandern, der Normandie u. s. f. übereinkommt, wo die Aehren in den Zäunen wachsen. In Ansehung der Aufzehrung der Erde durch die Zäune läßt sich antworten, daß man die Arten der Zäune nicht bestimmen will. Sehr selten sind die Zäune von Weißdorn schädlich, weil er nicht auslaust; man kann aber Lebhäge von allerhand Arten errichten. Der Weidenbaum, die rothe Wasserweide, die Erle, der Pappelbaum zum Exempel sind zum umzäunen und zur Feurung gleich bequem, und sind in einem für andre Häge allzuschwamigten

migten Erdreich sehr dienlich. In einem für Lebhäge allzutrocknenem Erdreich kann man das Land mit Steinen umfassen; wann ein allzu feuchtes Erdreich den Wachsthum der Sträuche hindert, so kann man sich des Wassers selbst bedienen, und das Land mit Graben umgeben. Man begreift daß diese zwey letzten Methoden zugleich das Erdreich säubern. Mit einem Worte nichts hindert den Eigenthümer mit Mauern sein Land zu umfassen, wenn er die Untosten nicht scheut, und sich einen angenehmen Anblick zu verschaffen, an den Mauern Bäume aufführen will u. s. f. Er kann es auch mit Thonerde nach Beschaffenheit der Dörter, mit einer Flechte von Hürden oder Zaunpfählen umgeben u. s. f. Wenn der Nachbar sich einmahl beklagt, daß der Zaun von seinem Erdreich wegnehme, so wird er zehnmahl vergnügt seyn daß ein anderer diese Arbeit verrichtet hat, ohne daß es ihn etwas koste; aber im schlimmsten Falle, kann man fordern, daß jeder Zaun von aussen einen Graben habe, welches den Wurzeln ihren Weg durchschneidet, und man kann verordnen daß derjenige auf dessen Boden der Graben sich befindet, den Schlamm davon ziehe u. s. f.

Schließt eure Felder ein, würdige Söhne der Natur, schließt eure Felder ein, aber denket daß diese Erde euch von unserm allgemeinen Vater gegeben ist, wenn ihr sie einschließt. Er verbot vormals seinem Volke dem dreschenden Ochsen das Maul zu verbinden. Die Vögel mit welchen er die Lust bevölkert, haben ein angebohrnes Recht auf die wilden Früchte, die eure Zäune hele-

beleben; wenn aber die Brombeer, die Stachel- oder Johannisbeer, die Misspel (Mespel), die Berbisbeer, die Schlehen, die wilden Kirschen, die wilden Apfel, (Holzapfel) die wilden Trauben u. s. f. den Durst des erhißten Wanderers stillen, und den armen Einwohnern ein Getränk reichen können, wie angenehm muß es für euch seyn, wenn ihr eure Umzäunungen dieses Gastrecht ausüben seht, dieses Recht das bei den Alten heilig war, und es immer hätte seyn sollen. Der berühmte La Quintinie, Oberaufseher der Gärten Ludewigs des vierzehnten, erhielt für einen seiner Söhne eine Abtey in dem Theil von Chamvagne der an die Gegenden von Bassigny grenzt. Er gieng hin den Sitz seines Sohnes zu sehen, und ward in dem Hause eines benachbarten Edelmannes, der ihm nachher zu Verwaltung der Einkünfte der Abtey seine Dienste anbot, aufs beste empfangen. La Quintinie hatte den Garten seines Wirths betrachtet; das Erdreich war gut, die Lage schön, aber alles war ländlich, schlecht unterhalten, und die Kunst hatte der Natur in nichts geholfen. Er verreisete mit seiner Bewirthung sehr wohl zufrieden, und einige Monate nachher sieht der gute Edelmann einen Königlichen Gärtner mit vier Gehülfen anlangen, der sich hinter seinen Umfang (Einschlag) hermacht, ihn umfehrt, ihn umpflanzt, als alles richtig war, wieder weggeht, und ihm einen Gehülfen da läßt, der nachher für sein Obs sorgen muste. Dieser Gärtner wurde in die Nachbarschaft berufen, und vermehrte in kurzer Zeit die guten Arten in der ganzen Gegend, ihre Anzahl nahm vielfältig zu, und blieb; wenn seither von den Einwohnern dieser Gegend,

Gegend, die gute Leute sind, ein Bauer neben einem Walde oder einem Zaune vorbeygeht, und einen wilden Stamm sieht, so propft er gleich gute Früchte darauf, und spricht, wer hier vorbeygehn und von diesen Früchten geniessen wird, soll sich meiner erinnern. Ja, würdige Freunde des Landbaues, wer euren Bemühungen diese umsonst empfangene Erquickung schuldig ist, hält sich gegen euch um so viel mehr verpflichtet, weil er euch nicht kennet. In dem Schose des obersten Wesens liegen alle die Gutthaten, die unsere geizige Schwachheit verloren glaubt. Schliesst eure Felder vor der Verwüstung, aber lasst über ihren Schanzen die Fahnen der Gastfreundheit wählen. Lässt diese Dollmetschung der Fülle eurer Herzen, von den Ohren ungehört, aber den Augen redend, den Pilgrim einladen an den Gaben des Himmels theil zu nehmen. Man hat die Baumgärten dessjenigen niemals beschädigt, der die vorübergehenden beweget ihren Nebenfluss mit ihm zu geniessen. Lässt Schlüssel und Riegel Reichthümer verwahren, die aus unreinen Quellen entstehen, und deren Theilnehmung verweigert ist; aber euch, die ihr eure Reichthümer Gott und dem euch befohlenen Schweise schuldig send, euch ist der Ruhm und das Vergnügen bereitet, gutthätig zu seyn.

Mit einem Worte das Geseze ist nach meinen Begriffen barbarisch, das dem Eigenthümer die Umzäumung seines Feldes, seiner Wende, seines Waldes verbietet. Es verletzt die Rechte des Eigenthums, das der Grund von allen Gesetzen ist; und diese Inquisition, unter welchem Vorwand sie immer eingesühret werde, ist einer jeden recht-

rechtmässigen Regierung unwürdig, und um so viel mehr einer Regierung die sich auf Billigkeit und Freyheit stützt.

Ich glaube, besonders als ein Fremder, genug von den Hindernissen des Getreidbaues gesagt zu haben. Die vorgelegten Fragen bringen uns oft die gleichen Gegenstände wieder, die wir in verschiedenen Gesichtspuncten betrachten müssen. Denn alles kommt im Grunde auf die Vortheile des Getreidbaues, auf die nothigen und zu diesem Endzwecke dienlichen Ursachen und Hilfsmittel heraus. Der Mangel dieser Vortheile, dieser Ursachen, und dieser Hilfsmittel, ist die grösste Hindernis. Die Aufmerksamkeit der Regierung sie zuwege zu bringen und zu begünstigen, ist die unfehlbarste Aufmunterung. Die einzeln Theile einer Maschine können ohne die Beyhilfe derjenigen, die sie in Bewegung setzen und ihre Bewegungen leiten, nicht thun, was sie thun sollen; wenn aber diese selbst den Bau der Maschine und ihre Bestimmung nicht kennen, so wird ihre Beyhilfe und ihre Sorge diese Bewegungen hindern und verwirren. Was ich noch mehr über diesen Gegenstand sagen könnte, wird in dem dritten Theile, von der Begünstigung des Getreidbaues platz finden, denn es ist vermutlich dieses, was man in dem dritten Artikel fordert.

Der Beschluss soll in künftigem Stück folgen.

